

Markus Schott

# Heidelberg und der Kult um Bismarck in der Kaiserzeit<sup>1</sup>

## 1. Einleitung

„Unser Heidelberg wird morgen das Denkmal enthüllt sehen, das unverlöschliche Dankbarkeit ihm hier gesetzt hat. So ist der 82. Geburtstag Bismarcks für unser Heidelberg ein Tag von besonderer Bedeutung. Zu dem Denkmal im Herzen tritt ein Denkmal in Marmor. Freuen wir uns dessen!“<sup>2</sup>

Heute scheint diese Freude vergangen zu sein, denn Bismarck steht im wahrsten Sinne des Wortes abseits der Aufmerksamkeit der Touristen und auch der Heidelberger selbst: Die Büste befindet sich zwar weiterhin an ihrem ursprünglichen Platz, aber nunmehr am Rande des Knotenpunktes Bismarckplatz. Die Bismarcksäule ist selbst im Winter nur noch von wenigen Stellen der Stadt aus zu erahnen, früher war sie von weitem sichtbar.

Dass Bismarck Ehrenbürger Heidelbergs war, dürfte den Wenigsten bekannt sein, ebenso wie die Gründe für die Benennung des Bismarckplatzes. Dies soll die vorliegende Arbeit ändern und einen Überblick bieten über die verschiedenen Ehrungen, die Bismarck aus Heidelberg zuteil wurden.

Freilich war die Bismarckverehrung keine Heidelberger Besonderheit, sondern ein Massenphänomen. So wurde Bismarck allein an seinem 80. Geburtstag 1895 von hundert deutschen Städten zum Ehrenbürger ernannt, auch befanden sich überall im Deutschen Reich Bismarckplätze und -straßen, -denkmäler sowie -säulen und -türme.<sup>3</sup> Dies bedeutet aber nicht, dass Bismarck in allen Teilen der Bevölkerung gleichermaßen



Blick auf die Bismarcksäule (markiert) vor dem 1. Weltkrieg (Stadtarchiv Heidelberg)

verehrt wurde. Vielmehr standen Linksliberale, Sozialdemokraten, Anhänger des Zentrums und Angehörige der ethnischen Minderheiten dem Bismarckkult zumeist kritisch gegenüber, während Nationalliberale, Konservative sowie völkische und antisemitische Gruppierungen den Kult beförderten und benutzten, unter anderem um ihre politischen Gegner als „Reichsfeinde“ zu diffamieren und ihre nationalistischen Vorstellungen zu propagieren. Innenpolitische Auseinandersetzungen sind daher ein Antrieb gewesen für die Steigerung der Dankbarkeit gegenüber Bismarck, vor allem für die Reichsgründung 1871, hin zur Verehrung und Stilisierung als nationales Symbol in regelmäßigen, öffentlichen und ritualisierten Handlungen.<sup>4</sup>

Gibt es aber Besonderheiten der Verehrung in Heidelberg? Immerhin besuchte Bismarck Heidelberg einige Male, bevor er Reichskanzler wurde.<sup>5</sup> Außerdem besaß Heidelberg mit der Universität und der Schlossruine, die auch als Zeichen vergangener Schwäche und französischer Aggressionen gesehen werden konnte, zwei Merkmale, die andere Städte nicht vorzuweisen hatten. Tourismus und vor allem die Universität gewannen in Heidelberg während der Kaiserzeit immer weiter an Bedeutung, während die Industrialisierung in der stetig wachsenden Stadt eher zurück blieb. Heidelberg empfand sich vor allem als bürgerliche Wohn- und Wissenschaftsstadt.<sup>6</sup> Die Verwaltung der Stadt wurde kontrolliert durch die wirtschaftliche Elite mittels des badischen Dreiklassenwahlrechts.<sup>7</sup> Politisch war Heidelberg seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark vom Liberalismus geprägt, in der Kaiserzeit gaben die Nationalliberalen den Ton an. Seit 1869 bestand zusätzlich eine katholische,<sup>8</sup> seit 1889 eine sozialdemokratische,<sup>9</sup> seit 1890 eine freisinnige<sup>10</sup> und spätestens seit 1894 eine antisemitische Partei in Heidelberg.<sup>11</sup> Die Parteienvielfalt spiegelte sich auch in der Heidelberger Zeitungslandschaft wieder. Waren die „Heidelberger Zeitung“ (HZ) und das „Heidelberger Tageblatt“ (HT) (national-)liberal gesinnt, so stand der „Pfälzer Bote“ (PB) und anfangs auch der „Badische Volksbote“ (BV) der katholischen Zentrumsparterie nahe. Der BV entwickelte sich schließlich zum Organ der Antisemiten. Die Zeitungen stellen eine der wichtigsten Quellengrundlagen für die Untersuchung der Bismarckverehrung in Heidelberg dar, werden in ihnen doch Reaktionen auf die Verehrung ersichtlich.<sup>12</sup> Bei der ersten Bismarck-Ehrung, der Umbenennung des Hafensplatzes in Bismarckplatz, muss darauf aber noch verzichtet werden, stattdessen wird auf die beiden anderen Hauptquellengrundlagen zurückgegriffen, die städtischen Akten sowie die städtischen Chroniken.

## 2. Der Beginn der Bismarckverehrung

Am Beginn der von städtischen Institutionen ausgehenden Bismarck-Ehrungen steht ein Telegramm des Ersten Bürgermeisters Heinrich Krausmann an Bismarck. Anlass war der misslungene Anschlag auf Bismarck in (Bad) Kissingen am 13. Juli 1874 durch den katholischen Gesellen Kullmann in der Hochphase des Kulturkampfes zwischen Liberalismus und Katholizismus. Krausmann telegraphierte Bismarck im Namen des Stadtrates, dass „die frevelhafte That ... auch die Bewohner Heidelbergs mit tiefster Entrüstung ergriffen“ habe und dankte Gott für das Überleben Bismarcks, „welchem das deutsche Volk seine Einheit, Größe und geistige Freiheit verdankt.“<sup>13</sup> Im Zeichen

des Kulturkampfes stand auch die erste große Bismarck-Ehrung in Heidelberg. Am 10. Dezember 1874 schlug die Heidelberger Stadtbaukommission dem Stadtrat vor, den bisherigen Hafenplatz und die dazugehörige Hafenstraße in Bismarckplatz und -straße umzubenennen.<sup>14</sup> Sie begründete ihren Vorschlag erstens mit dem Vorbild anderer Städte, Straßen nach „berühmten Männern der Neuzeit“ zu benennen und zweitens damit, „gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo unser großer Reichskanzler am 4. d. M. im Reichstage wieder der Gegenstand schamlosester Angriffe war, gewissermaßen eine würdige Antwort auf diese, für ewigen Zeiten zu geben.“<sup>15</sup> Demnach hatte der Vorschlag eine eindeutig politische Komponente. Dazu passt, dass zwei der fünf Unterzeichner, Carl Abel und Heinrich Bilabel, nationalliberal gesinnt waren. Da der Platz aber noch gar nicht hergestellt war, erfolgte erst ein Jahr später die Umbenennung im Zuge einer allgemeinen Welle von Straßenbenennungen.<sup>16</sup> Es fällt auf, dass dieser zweite Anlauf zur Umbenennung ohne erneute Begründung erfolgte und es in der HZ keinerlei Reaktion gab. Damit lässt sich feststellen, dass das ursprüngliche Ziel, ein Zeichen gegen das Zentrum und für Bismarck zu setzen, nicht direkt umgesetzt wurde. Dennoch stellt ja bereits die Benennung eines Platzes einen Ehrungsakt dar, auch wenn sie ohne Begründung, nicht an Bismarcks Geburtstag, ohne Festakt und auch ohne Versendung eines Telegrammes erfolgt ist.<sup>17</sup>

Knapp zehn Jahre später war es wiederum ein Ereignis im Reichstag, das in Heidelberg – aber nicht nur dort – die nächste große öffentliche Parteinarbeit für Bismarck auslöste. Der Reichstag verweigerte 1884 Bismarck die Schaffung einer weiteren Stelle im Auswärtigen Amt „was, wie im ganzen Reiche, so auch in Heidelberg fast allgemeine Entrüstung hervorrief.“<sup>18</sup> In Heidelberg waren es vor allem die Nationalliberalen, die ihre Unterstützung für Bismarck lautstark bekundeten.<sup>19</sup> In dieser Stimmung warb ein Berliner Aufruf für eine Dankesspende an Bismarck; dieser Aufruf wurde Mitte Februar in der HZ von 37 Heidelberger unterschrieben.<sup>20</sup> Die Unterzeichner lassen sich größtenteils zu einer höheren gesellschaftlichen Schicht zählen, vertreten waren: der Oberbürgermeister, ein Alt-Oberbürgermeister, ein Bürgermeister, acht Stadträte, zwei Landtagsabgeordnete, ein ehemaliger Landtags- und Reichstagsabgeordneter, zwei Geheime Räte, ein Adliger, zwei Professoren, ein Handelskammerpräsident, ein Bankdirektor, ein Hofapotheker, ein Großherzoglicher Stadtdirektor, ein Oberst und drei Geistliche (alkatholisch, evangelisch, jüdisch) sowie ein Fabrikant. Der Rest bestand aus Kaufleuten, Buchhändlern, einem Bäckermeister und einem Gärtner. Immerhin 16 bis 20 Unterzeichner, darunter alle Abgeordnete, der Oberbürgermeister und vier Stadträte, lassen sich zu diesem Zeitpunkt der Nationalliberalen Partei zuordnen. Trotz der großen personellen Übereinstimmung zwischen der Gruppe der Unterzeichner, der Nationalliberalen Partei und dem Stadtrat scheint es den Versuch gegeben zu haben, den Spendenaufruf und den Stadtrat als von Parteipolitik unabhängig erscheinen zu lassen. So ließe es sich zumindest erklären, warum der Stadtrat kurz vor der Veröffentlichung des Aufrufs in der HZ beschloss, nicht als „Corporation“ für die Bismarckspende zu sammeln.<sup>21</sup> Der Spendenaufruf war erfolgreich, schon nach zwei Wochen konnte eine Anzeige in der HZ eine Gesamtsumme von 1.285 Mark verkünden, insgesamt kamen 5.000 Mark zusammen.<sup>22</sup>

Auch bei der Feier zum 70. Geburtstags Bismarcks 1885 – nur kurze Zeit nach der Spende – lässt sich wieder die feine Unterscheidung zwischen der nationalliberalen Partei und dem nationalliberal gesinnten Stadtrat erkennen. Letzterer plante ein öffentliches Festbankett, bei dem Professor Hermann Schulze, ein Unterzeichner des Spendenaufrufs, die Festrede halten sollte. Zusätzlich wurde die Beflaggung aller öffentlichen und privaten Gebäude an Bismarcks Geburtstag, dem 1. April, angeordnet.<sup>23</sup> Trotz der öffentlichen Einladung aller Heidelberger in der HZ zielte das Bankett doch auf eine gewisse Klientel; jedenfalls ersuchte der Ausschuss der nationalliberalen Partei per Anzeige die Mitglieder seiner Partei „zahlreich zu erscheinen.“<sup>24</sup> Tatsächlich nahmen viele am Bankett teil, laut HT waren „Mitglieder aller Parteien“ anwesend, wohingegen Chronist Gern notierte: „Die Ultramontanen beteiligten sich an der Bismarckfeier nicht.“<sup>25</sup> Der Harmonie-Saal war geschmückt mit Lorbeerbäumen, Fahnen in den deutschen, badischen und Heidelberger Farben und Büsten des Kaisers, des badischen Großherzogs und Bismarcks. Das Fest bestand aus einer Abfolge von kurzen Reden bzw. Trinksprüchen und darauffolgenden Hochrufen – unter anderem auf Kaiser und Großherzog, Bismarck, die deutsche Nation, das deutsche Heer –, musikalischen Beiträgen sowie Liedern, die von allen gemeinsam gesungen wurden. Einzelne Aspekte des Festes sollen nun kurz beleuchtet werden. Sowohl den Berichterstattern als auch Oberbürgermeister Karl Wilckens, der die Eröffnungsrede auf Kaiser und Großherzog hielt, schien es besonders wichtig, die scheinbare Beteiligung aller gesellschaftlichen Kreise an diesem Feste hervorzuheben; Wilckens fasste dies als Zustimmung zur Feier auf. Für Wilckens scheint die Hauptleistung Kaiser Wilhelms darin bestanden zu haben, „mit großem Scharfblick das Genie seines ersten Rathgebers erkannt“ zu haben. In der Festrede umriss Schulze die Karriere Bismarcks und sagte dabei einen Satz, der den gewünschten überparteilichen Charakter dieses und vieler folgenden Bismarckfeste recht gut beschreibt: „Alle ohne Ausnahme, ohne Unterschied der Partei, denn er steht hoch über den Parteien, feiern den Tag; und jede Partei, die Kaiser und Reich über Alles stellt, kann ihn den ihren nennen.“ Für Schulze sind das die Konservativen und gemäßigt Liberalen. Gegen den postulierten überparteilichen Charakter des Festes spricht auch der Beitrag des Arztes Professor Friedrich Schulze, der „in humorischer Weise über die parlamentarische Opposition gegen den Reichskanzler“ sprach, sowie die Tatsache, dass drei Hauptredner – Wilckens, der ehemalige Landtags- und Reichstagsabgeordnete Wilhelm Blum und Prorektor Bernhard Erdmannsdörffer – Mitglieder der nationalliberalen Partei waren und zur Bismarckspende aufgerufen hatten. In seiner Rede verknüpfte der Historiker Erdmannsdörffer Bismarck mit Deutschland: Bismarck sei die „ideale Zusammenstellung der ganzen deutschen Nation“, die „Verkörperung des deutschen Volksthum in seiner mächtigsten Gestalt“, in der man „die Volksseele in idealer Gestaltung“ erblicken kann. Einen Abschluss fand das Fest in einem Glückwunsch-Telegramm an Bismarck, das von Oberbürgermeister und Prorektor unterschrieben wurde und die fünfhundertjährige gemeinsame Geschichte von Stadt und Universität als „Hort deutscher Geistesfreiheit und Wissenschaft“ betonte.

Die Universität trat an diesem Geburtstag im Übrigen nicht nur durch Prorektor Erdmannsdörffer und die Anwesenheit von Studenten in Erscheinung, der Ausschuss

als „Vertreter aller Studierenden und sämtlicher Corporationen“ verfasste eine kunstvoll angefertigte Adresse.<sup>26</sup> Darin versprachen sie als Geschenk an Bismarck, „daß diese Bethätigung aufopferndster Treue [Bismarcks] zu Kaiser und Reich uns als leuchtendes Beispiel auf unserem Lebenswege stets vor Augen stehen wird.“

Sowohl die Studentenschaft als auch die Stadt erhielten Dankeschreiben Bismarcks, die in der HZ veröffentlicht wurden; die Rede Schulzes wurde auf vielfachen Wunsch hin gedruckt und verkauft.<sup>27</sup> Bereits am 7. April 1885 erschien in der HZ ein anonymes Leserbrief mit der Aufforderung, einen gerade im Bau begriffenen Aussichtsturm zu Ehren Bismarcks „Bismarckhöhe“ zu nennen. Er begründete dies wie folgt:<sup>28</sup> Erstens würden woanders Bismarckebenen gepflanzt<sup>29</sup> oder Orte nach ihm benannt, zweitens werde sich der Name schnell einbürgern, drittens werde der Name „ein beredtes Zeugniß unserer Gesinnung sein“, viertens werde die „Bismarckhöhe“ Heidelberger und Fremde an die „nationale Feier des 1. April 1885“ erinnern, fünftens sei gerade der Platz gegenüber den Ruinen des Heidelberger Schlosses geeignet für diesen Dankesbeweis. Denn „es wird gewiß dem Reichskanzler eine Freude, uns eine Ehre und allen Besuchern ein erhebendes Gefühl sein, wenn die Anhöhe gegenüber dem Königsstuhl, gegenüber dem schönsten Denkmal deutscher Renaissance mit dem Blick in die goldige Rheinebene bis zu den Bergen der wiedergewonnenen Reichslande den Namen Bismarckhöhe tragen wird.“ Der Aufruf blieb zunächst folgenlos, manche Forderungen wurden später aber erfüllt, wobei die Rolle des anonymen Autors unbekannt bleibt: 1891 wurde am Schlossthang ein Aussichtsturm gebaut und erhielt den Namen „Bismarckhöhe“, 1903 wurde auf dem Heiligenberg, mit Blick auf Schloss und Rheinebene, die Bismarcksäule eingeweiht.

Aus den 1880er Jahren ist noch eine Begebenheit zu erwähnen. Der spätere politische Schriftsteller und Literaturhistoriker Ferdynand Hoesick (1867–1941) studierte 1886/87 zwei Semester in Heidelberg. In seinen Memoiren beschreibt er „eine Atmosphäre, in der deutscher, badischer, antibismarckscher und antipreußischer Lokalpatriotismus vorherrschte“.<sup>30</sup> In den Heidelberger Zeitungen konnten dafür aber keine Belege gefunden werden.

### **3. Die Zeit der Bismarckfronde 1890–1894**

Am 19. März 1890 endete Bismarcks Zeit als aktiver Politiker, er trat als Reichskanzler zurück. Danach folgte eine Phase öffentlicher Entfremdung und Konfrontation zwischen Bismarck und Kaiser Wilhelm II. sowie der neuen Reichsregierung – ein großes Problem für die bisherigen Bismarckanhänger auch in Heidelberg, denn wie sollten sie sich nun verhalten?<sup>31</sup> Einfacher hatte es der PB. Er erkannte Bismarck als einen „der energischsten und erfolgreichsten Staatsmänner aller Zeiten“ an, aufgrund des Kulturkampfes könne aber von keinem Katholiken Zuneigung für ihn gefordert werden.<sup>32</sup> Daher erteilte der PB einer Adresse Heidelberger Bürger an Bismarck eine Absage, obwohl eine Anzeige dafür auch im PB erschien.<sup>33</sup> Am 24. März fand nämlich eine Versammlung „hiesiger, verschiedenen Ständen und Richtungen angehöriger Einwohner“ statt, die „als ein Zeichen des Dankes und der Verehrung“ die Absendung einer Adresse zu dessen Geburtstag beschloss.<sup>34</sup> Wird darin auf die Spannungen zwischen Bismarck

und Wilhelm II. eingegangen? Nein, stattdessen wird die (vergangene) gute Beziehung der beiden betont und auch das geschichtspolitische Problem umgangen, wer wichtiger für die Reichsgründung war – Wilhelm I. oder Bismarck: „Niemand von den Lebenden [hat] so viel“ beigetragen wie Bismarck. Die Adresse lag bei 28 Personen bzw. Geschäftsstellen aus – darunter kein Stadtrat oder Bürgermeister – und wurde mit 1.704 Unterschriften auf den 1. April zu Bismarck nach Friedrichsruh geschickt.<sup>35</sup> Diese Zahl ist nicht außergewöhnlich hoch, wenn man bedenkt, dass bei einer Einwohnerzahl von 28.645 kurz zuvor bei der Reichstagswahl von den 4.849 Wahlberechtigten 1.821 für den Kandidaten der Konservativen und Nationalliberalen gestimmt hatten.<sup>36</sup>

Spätestens im Jahre 1891 trat der Bruch zwischen Bismarck und der neuen Regierung offen zutage und damit die Möglichkeit über die Verehrung Bismarcks Opposition gegen Kaiser und Regierung auszudrücken, deren neue Politik – Annäherung an die bisherigen „Reichsfeinde“ Zentrum, Sozialdemokratie und Linksliberale sowie Abbau von Zollschränken – vor allem Nationalliberalen und Konservativen missfiel.<sup>37</sup> Auch in Heidelberg nahm die parteipolitische Auseinandersetzung um Bismarck an Fahrt auf. Am 22. März hielt der Heidelberger Freisinnige Verein eine Veranstaltung ab, bei der der Reichstagsabgeordnete der Deutschen Freisinnigen Partei Ernst Harmening aus Jena einen Vortrag über den „Zusammenbruch des Systems Bismarck“ hielt.<sup>38</sup> Dieses Thema mobilisierte sowohl Gegner als auch Anhänger Bismarcks, sodass laut PB wirklich Mitglieder aller Parteien, also Freisinnige, Nationalliberale, Zentrumsleute und Sozialdemokraten, erschienen seien. Harmening kritisierte nicht nur Bismarcks Innenpolitik und dessen Verhalten gegenüber Wilhelm II., sondern bezeichnete Bismarck auch als „kleinen Mann“, da jeder andere an seiner Stelle die Reichseinigung vollbracht hätte. Diese Aussagen lösten schon während der Rede laute Unmutsäußerungen der anwesenden Nationalliberalen aus; Erdmannsdörffer protestierte „namens der nationallib. Partei“ gegen diese Rede Harmenings in der „guten Bismarckstadt Heidelberg.“ Nach einem Hoch auf Bismarck verließen die Nationalliberalen „Deutschland, Deutschland über Alles“ singend den Saal. Nach weiteren Reden, unter anderem von einem Sozialdemokraten, schloss der Vorsitzende des Heidelberger Freisinnigen Vereins, Professor Hermann Osthoff, die Veranstaltung mit einem Hoch auf Großherzog Friedrich I. und Kaiser Wilhelm II. Dass die Nationalliberalen aber weiterhin die anderen, die sich nun auf den Kaiser berufen konnten, als „Reichsfeinde“ betrachteten, machten sie in ihrer Feier zu Ehren Bismarcks am 5. April 1891 deutlich.<sup>39</sup> Denn die Veranstaltung, ähnlich aufgebaut wie die städtische Feier 1885, begann mit einem Hoch Stadtrats Konrad Ludwig Ammann auf Großherzog und Kaiser, man gelobte „immerdar fest zu ihm [Wilhelm II.] und zum Vaterland zu stehen.“ Auch die Festrede Georg Meyers thematisiert den Gegensatz zwischen Wilhelm II. und Bismarck nicht, sondern versucht ihn zu übertünchen: „Drei deutsche Kaiser haben seine Verdienste anerkannt und das deutsche Volk weiß sich hierin mit den Kaisern eins.“ Daneben verteidigt er das harsch kritisierte „System Bismarck“ als „Befreiung, Stärkung und Kräftigung des Reichs. Möge der allmächtige Gott Deutschlands davor bewahren, daß dieses System zusammenbreche.“ Trotz aller Erfolge Bismarcks betont Meyer, dass auch dieser Fehler habe und nicht als Heiliger angesehen werde – laut PB habe Erdmannsdörffer ihn heilig gespro-

chen.<sup>40</sup> Auch das Zentrum veranstaltete am 5. April einen Bismarckabend, bei dem freilich erklärt wurde, dass das größte Verdienst Bismarcks die Entstehung des Zentrums gewesen sei.<sup>41</sup>

In dieser Phase der Polarisierung taufte der Gemeinnützige Verein einen hölzernen Aussichtsturm am Schlosshang „Bismarckhöhe“, ohne dass es eine öffentliche Begründung dafür gab, ohne einen Einweihungsakt und ohne Reaktionen in den Heidelberger Zeitungen.<sup>42</sup> Genehmigt vom Stadtrat, hatte der Gemeinnützige Verein diesen Turm errichtet und bekam am 14. Mai 1891 vom Stadtrat die Benennung des Turmes überlassen.<sup>43</sup> Wann, wie und mit welcher Begründung diese Benennung erfolgte, ist nicht mehr rekonstruierbar. Man kann aber davon ausgehen, dass der Verein unter dem Vorsitz Max Klingels, der noch eine wichtige Rolle in der Heidelberger Bismarckverehrung spielen sollte, damit ein Zeichen setzen wollte und konnte. Dies blieb dem Stadtrat verwehrt, wenn er nicht offen gegen Kaiser und Reichsregierung in Opposition gehen wollte.

1892 erreichte der Konflikt zwischen Bismarck einerseits und Kaiser und Reichsregierung andererseits seinen Höhepunkt. Sichtbarstes Zeichen dafür war die Reise Bismarcks nach Wien, bei der die Regierung versuchte, eine offizielle Anerkennung für Bismarck – wo es ging – zu vermeiden und zu verhindern. Stattdessen führte dies zu großen Sympathiebekundungen für Bismarck auf seinem Weg zur Kur nach Kissingen und zu Huldigungsfahrten dorthin.<sup>44</sup> In Heidelberg wurde zunächst Bismarcks Geburtstag gefeiert – und das gleich doppelt. Die erste Feier stellt, trotz des gewohnten Ablaufs aus Musik und Redebeiträgen, eine Besonderheit dar unter den hiesigen Bismarckfesten. Die Organisatoren sind unbekannt und die Gäste mussten sich davor in eine Liste eintragen, sodass nur rund 50 Teilnehmer anwesend waren.<sup>45</sup> Drei Dinge sind erwähnenswert: Bürgermeister Ernst Walz hielt die Begrüßungsrede und den Trinkspruch auf Großherzog und Kaiser. Professor Friedrich von Duhn rief zum Beitritt zum Allgemeinen Deutschen Verband, dem späteren Alldeutschen Verband, auf. Professor Adolf Koch brachte in seiner Festrede neue Aspekte in die Heidelberger Bismarckverehrung ein.<sup>46</sup> Er dehnte die Bewunderung der Persönlichkeit Bismarcks auf alle möglichen Bereiche aus, wie dessen Liebe zur Natur, Frömmigkeit oder Interesse am Fach Geschichte. Bismarck wird „als die leibhaftige Verkörperung eines idealen deutschen Mannes“ gehuldigt. Hier tauchte auch zum ersten Mal der Versuch auf, eine besondere Bindung zwischen Heidelberg und Bismarck herzustellen, nämlich über die Zerstörungen im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch die französische Armee und die daraus resultierende große Dankbarkeit der Heidelberger für die Erschaffung eines starken Staates. Obwohl drei der Redner nationalliberal (Walz, Koch, Gymnasialprofessor Peter Egenolff) und einer alldeutsch gesinnt waren, wirkt die Feier überraschend wenig durch Parteipolitik geprägt: keine Angriffe auf Bismarckgegner wurden überliefert, der Konflikt zwischen Wilhelm II. und Bismarck wurde nicht thematisiert, außer im Trinkspruch Walz' scheint Wilhelm II. überhaupt keine Rolle gespielt zu haben. Stattdessen steht die Verbindung von lokaler Identität, deutscher Nation und Bismarck im Mittelpunkt, sowie das Werben für die Alldeutschen. Man könnte die Hypothese aufstellen, dass vor einer überschaubaren Anzahl von Menschen eine halb-öffentliche Ver-

bindung nationalliberaler Bismarckverehrung mit national-oppositionellen Elementen – Überhöhung Bismarcks und Alldeutscher Verband – getestet wurde. Die national-liberale Feier hatte andere Schwerpunkte.<sup>47</sup> Erdmannsdörffer kritisierte die aktuelle Regierung für ihr Entgegenkommen gegenüber dem Zentrum in der Schulpolitik und definierte die Stellung zu Bismarck als entscheidendes Kriterium dafür, wer ein echter Deutscher sei und wer nicht. Stadtrat Karl Leimbach griff „die inneren Feinde des Reiches“ an und erklärte die patriotische Erziehung der Kinder als Weg die „Reichsfeinde“ zu bekämpfen. Erstaunlicherweise verzichtete der PB darauf, sich inhaltlich mit diesen Feiern auseinanderzusetzen.<sup>48</sup>

Wesentlich kritischer begleitete der PB die Kissingen-Fahrt Heidelberger Bürger. Am 14. Juli 1892 beschloss eine Versammlung geladener Männer aus Heidelberg, Mannheim, Karlsruhe und Pforzheim eine Reise der Badener nach Kissingen, um dort Bismarck zu danken, so wie es bereits viele Menschen aus anderen deutschen Ländern gemacht haben.<sup>49</sup> Obwohl die Fahrt durch viele Nationalliberale organisiert wurde, betonte die HZ den (angestrebten) überparteilichen Charakter der Fahrt.<sup>50</sup> Wie viele Heidelberger am 24. Juli in Kissingen Bismarck ihre Aufwartung machten, ist nicht exakt feststellbar, aber 656 Personen fuhren im Heidelberger Sonderzug nach Kissingen. In Kissingen hielt Erdmannsdörffer die erste Rede und lud später Bismarck nach Heidelberg ein. Dieser bemerkte „daß das Bild der schönen Stadt ihm noch lebendig vor der Seele stehe; das Heidelberger Schloß möchte er wohl noch einmal wiedersehen.“<sup>51</sup> Die HZ war von der Aussicht auf einen Besuch Bismarcks begeistert und beurteilte die Kissingen-Fahrt als Erfolg. Sie erkannte aber auch eine unmittelbare politische Bedeutung der Fahrt, nämlich die Positionierung gegen Reichskanzler Caprivi und die offiziöse Presse: „Die Kissinger Kundgebung war ein Protest gegen die Verunglimpfung Bismarcks, der bei der Reichsregierung ohne Zweifel Eindruck machen wird.“<sup>52</sup> Hier tritt zum ersten Mal offen die Gegnerschaft von Heidelberger Bismarckanhänger, zu denen sich die HZ eindeutig zählen lässt, zur Reichsregierung auf. Diese oppositionelle Haltung erkannte und kritisierte der PB bereits vor der Fahrt und verspottete die Fahrt „zum nationalen Mekka“; er vergaß aber nicht zu erwähnen, dass der nationalliberale Landtagsabgeordnete Wilckens nicht an der Fahrt teilnahm.<sup>53</sup> Wilckens wollte wohl den Anschein verhindern, in Opposition zur Reichsregierung zu stehen. Bei den Vorgängen 1892 wird deutlich, dass einerseits die Stadt sich aus der Bismarckfrage heraushält, andererseits nun wieder verstärkt Mitglieder der Stadtverwaltung bei Bismarckveranstaltungen auftreten.

Auch 1893 fand eine nationalliberale Bismarckfeier statt, was der PB im Vorfeld lapidar so kommentierte: „Die nationalliberale Partei begeht am nächsten Sonntag die Feier des 78. Geburtstages ihres Herrn und Meisters. Die Liedertafel singt die Lobgesänge, Herr Professor Dr. Thorbecke hält die Vergötterungsrede. Die Anhänger der anderen Parteien hiesiger Stadt, welche in dem Altreichskanzler zwar den früher geschickten Diplomaten und mächtigen Staatsmann anerkennen, halten sich selbstverständlich von diesem Personenkultus fern.“<sup>54</sup> Mehr Aufsehen erregte eine erneute Kissingen-Fahrt. Am 31. Juli wurde in der HZ bekannt gegeben, dass unter Führung des frisch gewählten nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Carl Weber zehn (natio-

nalliberale) Heidelberger nach Kissingen zu Bismarck gereist seien, um mit ihm über einen Heidelberg-Besuch zu reden.<sup>55</sup> Wie die zehn Männer ausgewählt wurden, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Betrachtet man die emotionale Beschreibung eines dieser Kissingen-Fahrer in dem HT, so kann man die Fahrt als Auszeichnung für deren Teilnehmer ansehen.<sup>56</sup> Einem Heidelberg-Besuch Bismarcks, dem Hauptanliegen der Delegation, stand dieser aus gesundheitlichen Gründen dankend ablehnend gegenüber – tatsächlich sollte Bismarck Heidelberg nicht mehr besuchen, was dem PB sicherlich nicht missfiel. Im Übrigen scheint der PB 1893 eine neue Strategie gegenüber Bismarck-Ehrungen eingenommen zu haben: größtmögliche Zurückhaltung am Rande der Ignoranz. Vielleicht hielt er auch alles Wichtige bereits für gesagt.

Dies änderte sich mit der öffentlichen, wenn auch vor allem äußerlichen Versöhnung zwischen Bismarck und Kaiser Wilhelm II. im Januar 1894.<sup>57</sup> Bei der alljährlichen nationalliberalen Bismarckfeier hob daher Georg Meyer hervor: „Seit dem letzten Jahr ... hat sich ein Ereigniß vollzogen, mit welchem ein drückender Alb von unserer Brust genommen ist. Dieses Ereigniß ist der hochherzige Entschluß unseres Kaisers, wieder gute Beziehungen zu dem Fürsten Bismarck aufzunehmen.“<sup>58</sup> Die Versöhnung war auch ein wichtiger Bestandteil der weiteren Reden. Professor Heinrich Buhl nutzte die Gelegenheit, um den Kissingen-Fahrten im Nachhinein ihren oppositionellen Charakter zu nehmen und gleichzeitig Sozialdemokratie und Zentrum als Parteien zu bezeichnen, mit denen „jede Verständigung ausgeschlossen“ sei. Man merkt dieser Feier förmlich die Erleichterung darüber an, dass man wieder einfacher zwischen „Reichsfeinden“ und „Reichsfreunden“ unterschieden konnte, nun da die Bismarckverehrung wieder offiziell anerkannt war. Den Zwiespalt, den reichstreue Bismarckanhänger zuvor erlebt haben mussten, erkennt man auch daran, dass sich die hohen städtischen Vertreter, Oberbürgermeister Wilckens und Bürgermeister Walz, die ab 1895 eine sehr wichtige Rolle innerhalb der Bismarckanhängerschaft spielten, 1890–94 stark zurückhielten. Eine Frage bleibt aber weitgehend offen: Wurden 1890–93 Bismarck-Ehrungen genutzt, um Protest gegen die neue Regierung auszudrücken oder wurde, vor allem 1892, gegen die Regierung opponiert, weil man nicht einverstanden war mit der Politik gegenüber Bismarck? Wenn man den Äußerungen der Feier 1894 Glauben schenken darf, muss man wohl zur zweiten Möglichkeit tendieren, zumal nur 1892 öffentlich Kritik an der Regierung geäußert wurde.

#### **4. Ungetrübte Bismarckverehrung 1895–1898**

1895 erlebte der Bismarckkult in Heidelberg und im gesamten Reich einen Höhepunkt, nun mit kaiserlicher Erlaubnis.<sup>59</sup> Zur Flut der Ehrenbürgerwürden für Bismarck trugen auch die badischen Städte bei. Der Anstoß für „eine gemeinsame Aktion“ ging vom Heidelberger Stadtrat aus, der sich auch bezüglich eines Festes mit dem Vorsitzenden der nationalliberalen Partei in Heidelberg, Georg Meyer, absprechen wollte.<sup>60</sup> Die badischen Oberbürgermeister beschlossen in einer vertraulichen Sitzung die Verleihung der Ehrenbürgerwürde als „gemeinsame Huldigung“ aller badischen Städte.<sup>61</sup> Dazu sollten zunächst die jeweiligen Stadträte zustimmen und dann die Bürgerversammlungen „in vertraulicher Sitzung“ befragt werden. Bei der Ausführung der Ehrenbür-



Die Ehrenbürgerurkunde Bismarcks 1895 (Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart)

gerurkunde spielte Heidelberg nur eine untergeordnete Rolle. Karlsruhes Oberbürgermeister Schnetzler verfasste einen recht allgemein gehaltenen Text, in dem Bismarck für die „unvergleichliche[n] und unvergängliche[n] Verdienste um das deutsche Vaterland“ gedankt wird. Reichseinigung und Friedenswahrung würden zwar alle als Leistungen anerkennen; es könnte aber der Eindruck entstehen, dass „die übrige Wirksamkeit Bismarck’s allgemeine Anerkennung nicht gefunden habe.“ Schnetzler wog also ab zwischen der Ehrung Bismarcks und einem größtmöglichen Konsens innerhalb der jeweiligen Bürgerschaften. Dass dies dennoch meistens nicht ausreichte, um einstimmigen Zuspruch zu gewinnen, wird an den Abstimmungsergebnissen ersichtlich. Denn nur in Lahr und Heidelberg gab es keine Gegenstimmen oder Boykotte durch Demokraten, Freisinnige, Sozialdemokraten und Zentrumsmitgliedern, in Mannheim stimmten immerhin 36,5% der Bürgerschafts-Mitglieder gegen die Verleihung.<sup>62</sup> Wie kam es aber dazu, dass alle 93 anwesenden Mitglieder des 116 Mitglieder großen Heidel-

berger Bürgerausschusses zustimmten? Gab es in Heidelberg parteiübergreifend eine breite Basis für Bismarck-Ehrungen oder saß im Bürgerausschuss keine oppositionelle Gruppe? In der Sitzung traten drei Nationalliberale aktiv auf: Wilckens begründete den Antrag mit Bismarcks „Verdienste[n] um die Einigung des Vaterlandes sowie um die Erhaltung des Friedens“ und erklärte, dass die Ehrungen „den Städten selbst zu großer Ehre gereichen würde.“ Unterstützt wurde er durch Eduard Leonhard im Namen des Stadtverordnetenvorstandes und durch Georg Meyer „aus der Mitte der Stadtverordneten“. Die einstimmige Zustimmung sah Wilckens als Beweis an, „daß er [der Bürgerausschuss] sich in patriotischen Angelegenheiten über den Rahmen einer engen Parteianschauung zu erheben wisse.“<sup>63</sup> Der PB, der im Namen des Zentrums der Ehrenbürgerverleihung ablehnend gegenüberstand, behauptete, dass – falls unter den 92 Anwesenden ein Zentrumsmann anwesend war – „derselbe durch die so auffällig schnell herbeigeführte Entscheidung in seiner Entschließung gewissermaßen überrumpelt worden“ sei.<sup>64</sup> Es fällt schwer, oben gestellte Frage zu beantworten. Wie bereits erwähnt, fehlen genaue Parteizuordnungen und vor allem die Nationalliberalen sahen Kommunalwahlen nicht als parteipolitisch geprägt an.<sup>65</sup> Wenig überraschend ist, dass man dennoch rund 50 Männer zur Nationalliberalen Partei zählen kann. Ernst Atzler war wahrscheinlich der einzige anwesende Zentrumsmann, auch er stimmte zu, ob überrumpelt oder aus Überzeugung, kann nicht gesagt werden. Freisinnige konnten nicht unter den Anwesenden identifiziert werden, Sozialdemokraten wurden erst 1906 zum ersten Mal in den Bürgerausschuss gewählt.<sup>66</sup> Unter denen, die nicht krankheitsbedingt fehlten, waren zwei Freisinnige. Vielleicht fehlten Karl Mittermaier und Hermann Reiske nur zufällig, vielleicht wollten sie aber auch durch ihr Nicht-Erscheinen einen öffentlichen Streit vermeiden. Auffällig ist, dass die potentielle Opposition im Bürgerausschuss danach in keiner Zeitung mehr thematisiert wurde.



Die badischen Oberbürgermeister bei Bismarck in Friedrichsruh 1895 (Stadtarchiv Heidelberg)

Der Weg zur Ehrenbürgerwürde war nun frei; der sehr aufwendig gestaltete Brief wurde in sechs badischen Städten, unter anderem in Heidelberg, öffentlich ausgestellt und am 12. Juni 1895 durch die badischen Oberbürgermeister in Friedrichsruh an Bismarck übergeben, wobei Wilckens wiederum nur eine untergeordnete Rolle spielte.<sup>67</sup>

Dem neuen Ehrenbürger zu Ehren veranstaltete die Stadt ein Geburtstagsfest im Museumssaal „mit freiem Zutritt für Jedermann“ – sie ließ die Einladung nicht nur in den liberalen Blättern, sondern auch im PB und dem mittlerweile offen antisemitischen BV veröffentlichen. Organisiert wurde das Fest durch ein Komitee bestehend aus den Bürgermeistern, drei Stadträten und dem Vorsitzenden des Militärvereins Georg Hofpauer. Aufgebaut war das Festbankett wie das von 1885, und wie 1894 wurde die Versöhnung zwischen Kaiser und Bismarck erleichtert erwähnt.<sup>68</sup> Daneben sind hervorzuheben: die Ankündigung Max Klingels eine Bismarckbüste errichten zu wollen und die Rede Wilckens. Ohne die Schwierigkeiten 1890–94 zu verschweigen, kritisierte Wilckens die Gegner der Bismarckverehrung. Denn gerade die Badener hätten allen Grund Bismarck zu danken, da er Baden – vor 1870 Grenzland – vor einem ähnlichen Schicksal bewahrte „wie es vor zweihundert Jahren die blühende Pfalz und unser schönes Heidelberg betroffen hat.“ Er vergaß auch nicht zu erwähnen, dass der Heidelberger Stadtrat „stolz ... ist, zu dem ... gemeinsamen Vorgehen der badischen Städte ... die erste Anregung gegeben zu haben.“ Das Festbankett war aber nicht die einzige Feierlichkeit zu Ehren Bismarcks 80. Geburtstages. Am 1. April 1895 hatten die Heidelberger Kinder schulfrei, stattdessen fanden Bismarckfeiern statt. Am Bismarckplatz wurde in Anwesenheit von Schülern und behördlichen Vertretern eine Bismarckeiche gepflanzt „zur dankbaren Anerkennung Bismarcks.“ Am selben Tag spielte die Militärkapelle auf dem Ludwigsplatz und abends wurden auf dem Heiligenberg, der Bismarckhöhe und dem Gaisbergturm bengalische Feuer entzündet und auf dem Kohlhof ein Freudenfeuer angezündet „als Erwiderung“ auf die Feuer bei Sinsheim und Heilbronn.<sup>69</sup> Außerdem nahm Prorektor Leo Koenigsberger als Vertreter der Heidelberger Universität zusammen mit den anderen Prorektoren an der „Huldigungsfahrt der deutschen Studentenschaft nach Friedrichsruh“ teil.<sup>70</sup> Die diversen Feierlichkeiten wurden von den Heidelberger Zeitungen je nach ihrer politischen Zugehörigkeit beurteilt. Die (national-)liberalen HZ und HT berichteten wohlwollend und betonten – genauso wie die Festredner und wie eigentlich immer bei solchen Veranstaltungen – die Teilnahme vieler Bürger aus sämtlichen Bevölkerungsschichten.<sup>71</sup> Der antisemitische BV beurteilte die Feste auch positiv, beschwerte sich aber darüber, dass aus ihrer Sicht ausgerechnet Moritz Cantor, ein Jude, den Trinkspruch auf Deutschland sprechen durfte.<sup>72</sup> Die PB sah die Bismarckverehrung weiterhin kritisch, bezeichnete die Feierlichkeiten als liberale Parteiveranstaltungen und hob dagegen seine Unterstützung der städtischen Moltkefeier hervor, wie um zu zeigen, dass der PB an sich nicht reichsfeindlich gesinnt sei.<sup>73</sup> Über eine Begebenheit berichteten die Zeitungen aber ähnlich: Bereits am 1. Mai 1895 wurde die frisch gepflanzte Bismarckeiche abgeschnitten. Der Täter konnte nie gefasst werden und obwohl das Datum auf Sozialdemokraten hinweisen könnte, sprachen die Zeitungen nur von einem Streich.<sup>74</sup>

Zwei Jahre später stand aber wieder ein sichtbares Zeichen der Verehrung auf dem Bismarckplatz: die Büste, die auch heute noch dort steht. Wie bereits erwähnt, hatte Max Klingel beim Festbankett am 31. März 1895 die Errichtung einer Büste angekündigt – aber das war nicht der Anfang des Denkmalprojektes.<sup>75</sup> Bereits am 25. März wurde in der HZ ein Aufruf veröffentlicht, für ein Bismarckdenkmal auf dem Feldberg zu spenden, unterschrieben auch von fünf (nationalliberalen) Heidelbergern: Wilckens, Walz und die Stadträte Ellmer, Hoffmann und Leimbach.<sup>76</sup> Darauf reagierte ein anonymes „Eingesandt“ in der HZ und im HT.<sup>77</sup> Darin heißt es, dass ein Denkmal auf dem Feldberg eine gute Idee sei, aber Heidelberg ebenfalls ein Denkmal auf dem Bismarckplatz benötige. Erstens um den nachfolgenden Generationen ein Bild Bismarcks zu hinterlassen und ihnen die Dankbarkeit der Heidelberger Bismarck gegenüber zu zeigen. Zweitens als einen „verkörperten Protest ... gegen diejenigen, die von erbärmlichem Parteihasse durchdrungen, die Dankbarkeit gegen den zu unterdrücken suchen, dessen Werk sie stündlich genießen.“ Und schließlich drittens um die „deutsche Gesinnung“ der Heidelberger zu zeigen. Dazu sollte „jeder wahre Heidelberger Bismarckfreund eine kleine oder größere Gabe beisteuern.“ Der Verfasser hofft, dass auf dem Festbankett „ein berufener Mann mit beredten Worten“ diesen Vorschlag unterbreiten werde – diese Rolle übernahm Max Klingel, Vorsitzender des Gemeinnützigen Vereins. Er erklärte auf dem Festbankett, dass eine Büste aufgestellt werden sollte und im engeren Kreis bereits 5.500 Mark gesammelt wurden.<sup>78</sup> Am gleichen Tag konstituierte sich bereits ein Komitee, bestehend aus Max Klingel, Wilckens, Louis Goos, Leo Koenigsberger, Gustav Köster, Fritz Landfried, Heinrich Pfister und Nicolaus Trübner, und bat die Heidelberger um Spenden.<sup>79</sup> Die Zusammensetzung des Komitees ist einer genaueren Betrachtung wert. Sie lässt sich vergleichen mit dem Komitee zur Errichtung eines Kaiser-Wilhelm-Denkmal, das dem von Wilhelm II. propagierten Hohenzollernkult – ein Gegenentwurf zum Bismarckkult – eher entsprach.<sup>80</sup> Tatsächlich besteht eine große personelle Überschneidung zwischen beiden Komitees, fünf Männer sitzen nämlich in beiden.<sup>81</sup> Sechs der acht Komitee-Mitglieder lassen sich den Nationalliberalen zuordnen. Dieses Komitee stellt keinen Querschnitt der Heidelberger Bevölkerung dar; bis auf die beiden hauptberuflichen Amtsträger, Wilckens und der Amtsvorstand des großherzoglichen Bezirksamtes Pfister, gehören alle anderen Mitglieder zur 1. Wählerklasse.<sup>82</sup> Man hat durch Koenigsberger einen universitären, durch Wilckens einen städtisch-behördlichen und Pfister einen staatlich-behördlichen Vertreter, dazu kommen vier Stadtverordnete. Der kaufmännische Stand ist durch drei Männer vertreten, dazu kommen Hofjuwelier Trübner und der Fabrikant Landfried. Es wird also ersichtlich, dass dieses Projekt vor allem von der offiziellen Obrigkeit und dem Besitz- und Bildungsbürgertum ausging, eine These, die Ursula Merkel bereits aufstellte.<sup>83</sup> Nachdem das Geld für das Denkmal rasch zusammenkam, musste das Komitee noch einen Künstler aussuchen. Anfang Mai fragte der Heidelberger Stadtrat, vermutlich im Auftrag des Komitees, bei den Stadträten von Leipzig, München, Köln, Hamburg und Stuttgart an, ob dort jeweils ein Denkmal bestehe, und wenn ja, von welchem Künstler, mit welchem Aufwand es verbunden war und ob ein Foto davon geschickt werden könne.<sup>84</sup> Daraufhin meldete sich der Verein zur Förderung der Kunst in Stuttgart und

dessen Vorsitzender Wilhelm Spemann beim Heidelberger Stadtrat und warb für die Büste von Donndorf, da diese „nach dem Leben ... in Friedrichsruh modelliert“ wurde.<sup>85</sup> Dass diese Büste bereits in Heidelberg ausgestellt wurde,<sup>86</sup> schienen weder er noch der Stadtrat zu wissen. Im Kunstverein fand Anfang Februar 1896 eine Ausstellung statt mit vier Entwürfen für das Bismarckdenkmal „damit allen Kunstliebenden wiederholt die Gelegenheit geboten sei, vergleichende Betrachtungen und Erwägungen anzustellen.“<sup>87</sup> Am 8. Oktober konnte dann das Komitee dem Stadtrat mitteilen, dass Donndorf das Denkmal aufstellen werde und zwar in der Mitte des Platzes. Das Jahr 1896 war verglichen mit 1895 und 1897/98 ein eher ruhiges Jahr für den Bismarckkult. Der Stadtrat beschloss keine amtliche Feier anzuregen, Bismarck solle aber gratuliert werden.<sup>88</sup> Damit wird ein Muster erkennbar: Städtische Feiern fanden nur an runden Geburtstagen Bismarcks statt, ausgenommen besondere Ereignisse wie die Enthüllung des Denkmals 1897 und anlässlich des Todes 1898. Daher wurde 1896 wieder die übliche nationalliberale Feier im Harmonie-Saal veranstaltet.<sup>89</sup> Bemerkenswert ist nur, dass sich laut BV am Fest auch viele Angehörige anderer Parteien, unter anderem der antisemitischen deutsch-sozialen Reformpartei, beteiligten, da der Feier kein „parteilichter Charakter“ beigelegt wurde.<sup>90</sup> Der PB ignorierte die Feier dennoch.

1897 nahm der Bismarckkult in Heidelberg wieder Schwung auf. Die Enthüllung der Bismarckbüste an dessen 82. Geburtstag wurde von den Initiatoren als so wichtig empfunden, dass es am 1. April drei Veranstaltungen gab: vormittags die Enthüllung selbst auf dem Bismarckplatz, veranstaltet vom Denkmalkomitee; mittags ein allgemeines, nicht kostenloses Festessen im Harmonie-Saal, ebenfalls vom Komitee veranstaltet, und abends ein städtisches Bankett „mit freiem Zutritt für Jedermann.“<sup>91</sup> Die verschiedenen Veranstaltungen hatten unterschiedliche Zielgruppen. Die Stadt wahrte ihre parteipolitische Neutralität und lud zum abendlichen Festessen in allen Zeitungen ein, auch im PB und BV. Das Komitee wiederum inserierte in diesen beiden Zeitungen nicht, ihre Anzeige war auch weniger eine Einladung als eine Information.<sup>92</sup> Für die Denkmalsenthüllung gab es gar gesonderte Einladungen, der BV wurde beispielsweise gar nicht dazu eingeladen.<sup>93</sup> Außerhalb der Absperrung versammelte sich aber „eine große Volksmenge“, während sich auf dem Festplatz selbst das Denkmalkomitee, Vertreter der Zivil- und Militärbehörden, der Stadtrat, Gesangsvereine und das städtische Orchester, Fahnenabordnungen bürgerlicher Vereine, Vertreter der Studenten sowie die eingeladenen Gäste befanden.<sup>94</sup>

Max Klingel beschreibt die Aufgabe des Denkmals so: „Den deutschen Geist zu pflegen, daran soll uns und Alle die nach uns kommen, dieses Denkmal allezeit gemahnen. Nur wenn wir deutsch bleiben in Herz, Sinn und Gedanken, nur dann werden wir das Testament dieses großen Mannes erfüllen und das walte Gott.“ Unter Kanonenschüssen fiel die Hülle, Klingel übergab das Denkmal an Wilckens als Vertreter der Stadt. Wilckens sprach auch diejenigen an, die noch „nicht vergessen [können], daß er [Bismarck], um zu großen Zielen zu gelangen, mitunter kleinere Interessen verletzen mußte“, hält aber „schon in diesem Augenblick die Zeit nicht für ferne, in der alle Deutsche diesem Manne werden Gerechtigkeit widerfahren lassen“, so wie die Anwesenden, „die schon lange zu dieser Ueberzeugung gekommen sind.“ Beim Fest-



Die Enthüllung des Bismarckdenkmals 1897 (Stadtarchiv Heidelberg)

essen folgten nach den bekannten Mustern weitere Reden, vor allem von Komitee-Mitgliedern; es wurde auch wieder ein Telegramm an Bismarck geschickt. Ähnlich war es beim städtischen Festbankett. Erwähnenswert ist die Hauptrede Erdmannsdörffers.<sup>95</sup> Grundtenor war: „Wir neigen uns in dankerfüllter Huldigung dem großen deutschen Manne, dem größten politischen Genius unseres Volkes.“ Er übt aber offen Kritik am Kaiserdenkmal in Berlin, ein Prestige-Objekt Wilhelms II.,<sup>96</sup> weil dort die wichtige Rolle Bismarcks, Moltkes und Roons übergangen werde. Weiterhin missbilligt er die fehlende Härte der aktuellen Reichregierung gegenüber der Opposition. Bereits 1892 hatte er mit Rückgriff auf Bismarck die aktuelle Regierungspolitik kritisiert. Schließlich fasst er die Funktion des Heidelberger Bismarckdenkmals so zusammen: „Stolz und Zierde der Gegenwart, Segen für die Zukunft, und als ein weihevolleres Hilfsmittel nationalpatriotischer Erziehung widmen wir es den Geschlechtern, die nach uns kommen werden.“ Die liberalen Zeitungen hielten die Veranstaltungen für gelungen, der BV warf dem Komitee Parteilichkeit und die Ausgrenzung der unteren Schichten vor, der PB berichtete recht objektiv über die Veranstaltungen, ohne grundlegende Kritik zu üben.<sup>97</sup>

Bereits zwei Tage nach der Enthüllung begannen die Vorbereitungen eines besonderen Schutzes für das Bismarckdenkmal, vor allem am 1. Mai 1897.<sup>98</sup> Man befürchtete also Aktionen der Sozialdemokraten oder erinnerte sich an das Schicksal der Bismarck-eiche 1895. Tatsächlich fand eine Attacke am 28. August auf die Büste statt: Sie wurde mit einem Tintenfass beworfen. Entrüstet versprach der Stadtrat in Plakaten und Inseraten 300 Mark Belohnung für Hinweise, die zur Ergreifung des Täters führen. Dieser konnte aber nie ermittelt werden, obwohl es Verdächtigungen und eine kurzzeitige

Festnahme gab.<sup>99</sup> Allgemein wurde die Attacke nicht als sozialdemokratisch motiviert, sondern als „Bubenstreich“ gewertet, und eine große Anteilnahme der Bevölkerung vermerkt.<sup>100</sup>

Ursula Merkel stellt zum Heidelberger Bismarckdenkmal folgende Thesen auf: Hauptziel sei es gewesen, das „Nationalgefühl im Bewußtsein des Bürgertums zu stärken.“<sup>101</sup> Dem kann zugestimmt werden, ebenso wie ihrer These, dass es die gehobenen Schichten waren, die das Projekt wollten. Weiterhin deutet Merkel die Denkmalserrichtung als eine Reaktion auf das Erstarken der Sozialdemokratie, von dem sich die gehobeneren Schichten bedroht fühlten. Dem ist entgegenzuhalten, dass sich der Bismarckkult in Heidelberg genauso gegen das Zentrum und die Linksliberalen richtete. Und ob sich die Trägerschicht des Bismarckkultes in Heidelberg bedroht fühlte, wird bei den Feiern nicht ersichtlich. Vielmehr verstand sie sich als Vorreiter, wie die oben zitierte Äußerung Wilckens' zeigt.

## **5. Bismarckkult nach dem Tode Bismarcks 1898**

Die Bismarckverehrung verlief im Jahr 1898 zunächst in den gewohnten Bahnen: Die Stadt sandte Bismarck zum Geburtstag ein Glückwunschtelegramm, ließ das Denkmal bewachen und, das war neu, einen Kranz dort niederlegen.<sup>102</sup> Die Nationalliberalen veranstalteten das obligatorische Festbankett.<sup>103</sup> Georg Meyers Eröffnungsrede hatte tagespolitischen Bezug, er lobt „die zielbewußte Politik des Kaisers im fernen Osten“ und die Flottenpolitik. Er sagt auch, dass es besser sei, der Großherzog wähle sich seine Ratgeber „nach eigener Einsicht und nicht nach den Wünschen der wechselnden Mehrheit der zweiten Kammer“ aus – die Nationalliberalen hatten bei den Landtagswahlen 1897 ihre absolute Mehrheit dort verloren und versuchten ihre Politik nun verstärkt über die erste Kammer durchzusetzen.<sup>104</sup> Meyer hielt gegen Ende des Festes noch eine Erinnerungsrede auf Wilhelm I. anlässlich dessen zehnten Todestages und erklärte bezüglich der Frage, ob jener den Beinamen „der Große“ verdiene oder nicht: Das „sei noch nicht entschieden, dekretieren lasse sich das nicht.“ Das ist eine klare Absage an den Hohenzollernkult Wilhelms II.<sup>105</sup> Alles in allem verlief die Bismarckverehrung bis dahin ohne große Konflikte und ohne großes Aufsehen.

Dann aber starb Bismarck am 30. Juli 1898. Die Folge waren Trauerbekundungen in der Öffentlichkeit und in den Zeitungen.<sup>106</sup> Selbst der PB war nun voll des Lobes für Bismarck, „den letzten und zugleich bedeutendsten der großen Männer Neudeutschlands“, „das größte staatsmännische Genie, das Deutschland in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht“, „der größte Staatsmann der Welt im neunzehnten Jahrhundert.“<sup>107</sup> Freilich kritisierte der PB weiterhin Bismarcks Kulturkampf und dessen rücksichtslose Innenpolitik, die „einer willfährigen Gesinnungslosigkeit und Kriecherei Thür und Thor“ geöffnet hätten. Das Fazit lautet dennoch: „Alles in allem genommen war Bismarck einer der ersten Staatsmänner aller Zeiten.“ Als Zeichen der Trauer wurden auf dem Rathaus, der Universität und anderen öffentlichen Gebäuden Trauerflaggen aufgezogen, und Trauergeläut erklang. Darauf traf sich der Stadtrat, verfasste ein Telegramm an Herbert von Bismarck und ging anschließend zusammen mit Vertretern des Bürgerausschusses zur Bismarckbüste, um dort vor den Augen einer Trauer-

versammlung einen Kranz niederzulegen, gefolgt von einer kurzen Ansprache Wilckens. Auch Max Klingel, als Vorsitzender des ehemaligen Bismarckdenkmalkomitees, die Universität, viele studentische Korporationen, zahlreiche Vereine, die Heidelberger Schulen, die Handelskammer und Privatpersonen legten Kränze nieder. Zusätzlich sandte die Stadt einen Trauerkranz nach Friedrichsruh mit der Inschrift: „Seinem großen Ehrenbürger das dankbare Heidelberg.“ In den nächsten Tagen wurden verschiedene Trauerfeiern abgehalten – von der Universität, der Stadt und den Schulen. Bei der städtischen Trauerfeier hob Gymnasialprofessor Rupert Rohrhurst hervor, dass Heidelberg immer positiv gegenüber Bismarck eingestellt gewesen sei. Daneben erkennt man in der Rede auch einen Wandel weg von der Verehrung der historischen Persönlichkeit Bismarcks hin zur Idee Bismarck: „So lange noch treue deutsche Herzen schlagen, so lange noch deutsche Worte klingen und deutsche Schwerter blitzen, wird Bismarck fortleben und sein Bild in immer hellerem Lichte erstrahlen. ... Er lebt in seinem herrlichen Werke, dem geeinten deutschen Reiche ... Bismarcks Name wird auch für die kommenden Tage der Inbegriff von Vaterlandsliebe und Vaterlandsgröße bleiben, und wird auch – wie in den letzten Jahren – das Feldgeschrei sein, unter dem die national gesinnten Reichsfreunde sich einigen und sammeln.“ Die Reaktion des PB auf die Feier und diese Rede zeigt wiederum einen Wandel bei den politischen Katholiken an, zumindest bei einem Teil von ihnen.<sup>108</sup> Hatte der PB die Kissingen-Fahrten noch hämisch „Mekkafahrten“ genannt, so wurde nun der Beitrag Rohrhursts als „formvollendete, tiefempfundene Gedächtnisrede“ bezeichnet und erwähnt, dass sich „die allen bürgerlichen Parteien angehörigen Anwesenden“ am Schluss der Rede erhoben – also waren auch Anhänger des Zentrums anwesend. Insgesamt zog der PB das Fazit: „Unter den Städten Deutschlands, welche Trauerfeiern zu Ehren des Fürsten Bismarck veranstalteten, nimmt Heidelberg wohl einen der ersten Plätze ein.“ Der PB schien sich also im Lager der „national gesinnten Reichsfreunde“ zu sehen. Auch Wilckens hebt wie Rohrhurst und der PB die Nähe der Heidelberger zu Bismarck hervor, als Beweise nennt er die Ehrenbürgerwürde und die Errichtung eines Denkmals schon zu Lebzeiten Bismarcks. Bei den verschiedensten Trauerbekundungen fällt auf, dass bereits jetzt eine Harmonisierung der Geschichte einsetzte, denn in Heidelberg blieb die Bismarckverehrung sehr wohl nicht ohne Widerspruch.

1898 begann auch die Geschichte der letzten großen Bismarck-Ehrung in Heidelberg: die Bismarcksäule. Am 3. Dezember erging ein Aufruf der deutschen Studentenschaft an das deutsche Volk zur Errichtung von Bismarckfeuersäulen auf allen wichtigen Höhen, wo Deutsche wohnen, als Zeichen der Totenehrung im (vermeintlich) germanischen Sinne und als Zeichen der Einheit.<sup>109</sup> Am 23. Februar 1899 trafen sich Vertreter der Heidelberger Studenten, der „Sonderausschuß der Studentenschaft zur Errichtung der geplanten Bismarcksäule“ mit Männern aus der Heidelberger Bürgerschaft. Diese bildeten einen Ausschuss, mit dem Ziel gemeinsam mit den studentischen Vertretern die Errichtung einer Bismarcksäule in der Nähe von Heidelberg, „als der ältesten deutschen Universitätsstadt“ zu ermöglichen.<sup>110</sup> Im zunächst achtköpfigen, bürgerlichen Ausschuss saßen mit Klingel, Landfried und Pfister drei Männer, die sich bereits im Büsten-Komitee engagiert haben, weiterhin Bankdirektor Otto Kra-

stel, Walz und vor allem Meyer, die sich schon vorher für Bismarck-Ehrungen eingesetzt hatten. Hinzu kamen Professor Ferdinand Kehler, zu diesem Zeitpunkt Expromotor, und Karl Koehnorn, ein Major a. D. Dieser Ausschuss, erweitert um den städtischen Oberförster Karl Krutina und Professor Rohrhurst, erließ am 30. Mai einen Aufruf an die Bürgerschaft Heidelbergs.<sup>111</sup> Darin wird zur Errichtung einer Bismarcksäule aufgerufen, da Heidelberg bei dieser reichweiten Ehrung nicht abseits stehen sollte und weil Heidelberg für ein solches Denkmal einfach prädestiniert sei:

„Wo könnte auch ein solches Wahrzeichen deutscher Größe und Stärke besser aufgerichtet werden, denn in einer Stadt, die als Hüterin der ältesten deutschen Hochschule jederzeit lebendig eintrat für Deutschlands Größe, und in deren Mauern sich Musensohn und Bürger stets zusammengefunden in vorbildlicher Liebe und Treue zu dem größten Deutschen. Wo besser könnte die ragende Säule emporstreben, als an den Abhängen des Odenwaldes, am Ausgang des lieblichen Neckarthales, das so oft der fremden Eroberer schwere Hand gefühlt zu den Zeiten deutscher Ohnmacht und Zerrissenheit, im Angesichte der schicksalskundigen Burg, hinausschauend in das gesegnete Land, das mächtig emporblüht unter eines deutschen Reiches Schutz.“

1899 wurden bereits erste Schritte zur Realisierung der Säule wahrgenommen. So fand am 18. Juni ein Konzert zugunsten der Bismarcksäule statt, das 142,85 Mark Reingewinn erbrachte.<sup>112</sup> Im Oktober wurde auf dem Westabhang des Heiligenberg mit dem Namen Kutzelhecke unter Aufsicht Krutinas ein 11 Meter hohes Holzmodell errichtet und die davor liegenden Bäume gefällt, so dass das Modell von verschiedenen Stellen der Stadt gesehen werden konnte.<sup>113</sup> Im ersten Jahr war bereits eine Spendensumme von 7.335,23 Mark erreicht.<sup>114</sup> 1900 wurden zwecks Spendensammlung „lebende Bilder“ aufgeführt, dargestellt von Studenten und Heidelbergern, deren Besuch selbst vom PB empfohlen wurde.<sup>115</sup> Bis Mai 1901 waren bereits 12.300 Mark gesammelt, was für die Errichtung eines 10 Meter hohen Turmes ausgereicht hätte, die Studentenschaft wollte aber einen Turm von mindestens 15 Metern Höhe und versprach dafür zusätzliche 3.000 Mark. Im Oktober 1901 wurde Kontakt zum Sieger des studentischen Säulen-Wettbewerbs Wilhelm Kreis aufgenommen und vom Säulen-Ausschuss 15.000 Mark für einen 15 Meter hohen Turm zur Verfügung gestellt.

1902 ging die Vorbereitung dann in die entscheidende Phase. Der Stadtrat brachte eine Vorlage in den Bürgerausschuss ein, die besagte, dass die Stadt das Grundstück in der Kutzelhecke und Steine aus dem Stadtwald zur Verfügung stellen wolle und nach der Errichtung die Säule in städtische Obhut übernehme. Der Stadtverordneten-vorstand, bestehend aus den Bismarckanhängern Leonhard, Cantor, Köster und Landfried, empfahl dem Bürgerausschuss die Genehmigung. Dort saßen seit 1900 dank einer Absprache mit den Nationalliberalen auch sechs Zentrumsmitglieder.<sup>116</sup> Einer von ihnen, Wilhelm Ullrich glaubte, sein Abstimmungsverhalten erklären zu müssen: „Die Partei, die er angehöre, habe nach dem Tod Bismarcks stets anerkannt, daß er dem Vaterlande große Dienste geleistet habe. Er habe ja auch zu Lebzeiten den von ihm begonnenen Kulturkampf aufgegeben u. habe der Zulassung von Männerorden keine Schwierigkeiten entgegengesetzt.“ An dieser Stelle wurde er unterbrochen vom Vorsitzenden Wilckens, der „nicht dulden könne, daß die Debatte auf das politische Gebiet übergeleitet werde.“ Die Vorlage wurde dann einstimmig angenommen. Das Heidelberger Zentrum hat bei einer der wenigen Möglichkeiten aktiv ein Zeichen gegen die

Bismarckverehrung zu setzen, für diese gestimmt. Der Versuch unter Berufung auf Bismarck aktuelle Entwicklungen in der Politik zu kritisieren, misslang aber. Einen langsamen Wandel in der Einstellung des Zentrums gegenüber dem Bismarckkult lässt sich fast im gesamten Reich feststellen und hatte wohl den Zweck, das liberale Monopol auf Bismarck zu brechen und zu verhindern, weiterhin als „undeutsch“ angegriffen zu werden.<sup>117</sup>

Der Bau der Säule erfolgte Ende 1902.<sup>118</sup> Noch im Januar wurde zu Spenden aufgerufen, da noch Geld benötigt wurde.<sup>119</sup> Die Enthüllung fand am 19. Januar 1903 in Erinnerung an die Kaiserproklamation 1871 statt.<sup>120</sup> Zunächst führte ein Fackelzug der Studenten zur Säule, vor der dann ein Festakt stattfand. Dafür konnten die Spender Eintrittskarten erhalten, ansonsten waren dort die „Spitzen der Behörden“ sowie Pressevertreter, auch vom PB, versammelt. Fackelzug und Festakt fanden abends statt, damit der Fackelzug auch von der Stadt aus gesehen werden konnte. Die Säule selbst war beleuchtet und der Beginn des Festes um 18 Uhr wurde markiert durch das Abschießen von Raketen, die Antwort der Kirchenglocken und den Abschuss von Böllern. Während dann das Orchester den Choral „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ spielte, wurde das Feuerbecken der Säule angezündet. Danach folgte eine doppelte Übergabe. Zunächst sprach Walz als Vorsitzender des Ausschusses und übergab die Säule an den studentischen Vertreter Wiltberger. Dabei hebt Walz die besondere und vorbildliche Rolle der patriotischen Studentenschaft hervor und deren Zusammenarbeit mit dem Bürgertum. Dann stellt er die besondere Verbindung einer Bismarcksäule mit jenem Ort her, wo sie nun steht: nämlich über der Stadt, „die vor Jahrhunderten des Vaterlandes Ohnmacht so schmerzlich empfunden“ hat, am Rande „des sagenumwobenen Odenwaldes“ und „auf alter Kulturstätte“ – vermutlich ein Hinweis auf das Heidenloch – sodass sie ihr Licht ausstrahle bis „in die gesegnete Lande der Pfalz, die der früheren Hauptstadt schweres Schicksal in Treue geteilt“, bis „zu den Mauern der alten Kaiserstadt [Speyer], deren Dom an vergangene ernste Zeiten“ mahnt. Walz verknüpft damit die Säule mit der als deutsch empfundenen Geschichte bis zurück zur Vorzeit. Wiltberger wiederum übergibt die Säule an die Stadt mit den Worten: „Mögen die Flammen, die hier auflodern, auch in Heidelberg stets die Flamme patriotischer Begeisterung entfachen zum Wohle unseres teuren deutschen Vaterlandes!“ Wilckens bedankte sich mit einem Lob auf die Studentenschaft und beendete die Feier mit einem Hoch auf Deutschland. Nicht ganz zu



Der Bau der Bismarcksäule 1902 (Stadtarchiv Heidelberg)

Unrecht bewertet Reinhard Alings diese Veranstaltung weniger als Weihe des Denkmals, denn als Inszenierung „eines Schwurs zwischen Bürger und Student, damit auch zwischen zwei Generationen.“<sup>121</sup> Weiterhin ist auffällig, dass das Schloss als Symbol vergangener Schwäche immer häufiger genannt wird, allgemein die lokale Komponente stärker wird, während die Person Bismarcks immer weiter zurücktritt.

Dies lässt sich auch beim anschließenden Festkommers erkennen.<sup>122</sup> Nach einem Hoch auf Großherzog und Kaiser folgte die Festrede des Geschichtsprofessors und Bismarckexperten Erich Marcks. Er nennt die Besuche Bismarcks in Heidelberg und das Gefühl der Rachsucht, das dieser beim Anblick von Speyer und Heidelberg erlebte. Nun aber habe sich der Blick auf das Heidelberger Schloss geändert, es müsse nicht mehr „mit der Bitterkeit“ betrachtet werden „wie vor 1870.“ Auch Wilckens erhielt das Wort und hob die besondere Nähe Heidelbergs zu Bismarck hervor, die sich in der Verleihung der Ehrenbürgerwürde 1895 und der zu Lebzeiten erfolgten Errichtung der Büste 1897 zeige. Schließlich freue er sich darüber, dass dem bürgerlichen Denkmal, der Büste, jetzt ein studentisches, die Säule, zur Seite gestellt werde. Neben dem wohlwollenden Bericht der HZ berichtete auch der PB in einer geradezu schwärmerischen Art und Weise: „Es war ein erhebender und für alle, die ihn erlebten, unvergesslicher Augenblick, der jetzt [nach der Rede Wilckens] folgte. Studenten, Bürger und Offiziere stimmten das hehre Lied an: ‚Deutschland, Deutschland über alles‘, und bekundeten dadurch, daß sie eines Herzens, eines Sinnes und einer Begeisterung für Alldeutschland sind.“<sup>123</sup> Insgesamt ist Ursula Schmitts These zuzustimmen, dass die Hauptfunktion der Säule darin bestand eine „Identität der Interessen von Bürgertum und Volk“ vorzutäuschen.<sup>124</sup> Denn selbst wenn das Heidelberger Zentrum auf Versöhnungskurs zur Bismarckverehrung gegangen ist, so standen die Sozialdemokraten weiterhin abseits.

Dies galt auch für die kleineren Formen des Bismarckgedenkens, die es bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges gab. So wurde nach dem Tode Bismarcks an jedem 1. April Kränze an der Bismarckbüste niedergelegt. Die Stadt war immer beteiligt, daneben aber auch die Studenten, das Denkmalkomitee, der Militärverein, liberale Vereine und sonstige Vereine. Wilckens sagte 1899 dabei einen Schlüsselsatz, der die Motivation hinter der alljährlichen Kranzniederlegung schön zeigt: „Für uns aber gehört Bismarck nicht zu den Toten. Sein Geist wird lebendig bleiben, solange es ein geeintes Deutschland giebt.“<sup>125</sup> Die Studenten veranstalteten bis auf eine Ausnahme alljährlich zur Sonnenwende am 21. Juni einen Fackelzug zu Ehren Bismarcks, seit 1903 zur Säule, zuvor zur Büste.<sup>126</sup>

1905 fand die letzte städtische Bismarckfeier statt, sie war im Vergleich zur Kranzniederlegung wesentlich nüchterner. Bei der Kranzniederlegung trug Stadtrat Karl Daecke im Namen der völkischen Gruppierungen, Alldeutscher Verband und Deutschbund-Gemeinde ein sehr pathetisches Gedicht mit vielen Begriffen aus einem völkisch-sakralen Kontext vor, das mit den Worten endete: „Des Großen Geist schwebt über der Runde. Bismarck lebt.“<sup>127</sup> Die städtische Feier in der Stadthalle bestand dagegen nur noch aus Musik und einem Festvortrag von Professor Eberhard Gothein, keine Trinksprüche wurden mehr ausgebracht, kein Telegramm verschickt.<sup>128</sup> Und auch die Rede

Gotheins stellte eine Antithese zum Gedicht Daeckes und auch der Säulen-Einweihung dar: „Wir ehren Bismarck nicht, indem wir einen mystischen Glorienschein um ihn verbrennen, ihn als Reichsheiligen betrachten, sondern dadurch, daß wir ihn begreifen und von ihm lernen.“ Zum Ende des Festes wurde eine Signalarakete abgeschossen, woraufhin ein Feuer auf der Bismarcksäule entzündet wurde. Trotz dieses besonderen Abschlusses wirkt das Fest 1905 überraschend emotionslos gegenüber vorherigen Feiern. Man ist fast versucht, es als Zeichen sinkender Begeisterung zu sehen,<sup>129</sup> allerdings wurden aber weiterhin alljährlich Kränze zu Ehren Bismarcks niedergelegt.



Der Bismarckgarten um 1906 (Stadtarchiv Heidelberg)

## 6. Fazit

Welches Fazit kann nach dem Überblick über 30 Jahre Bismarckverehrung gezogen werden? Die Bismarck-Ehrungen vor 1890 können häufig als Reaktion auf aktuelle Ereignisse verstanden werden; sie sollten die Übereinstimmung mit der Politik der Regierung demonstrieren, auch gegenüber den oppositionellen Gruppen in der Stadt, vor allem dem Zentrum. Nach 1890 mussten erst neue Formen der Bismarckverehrung gefunden werden, da es aufgrund ihres Oppositionscharakters nicht mehr möglich war, Bismarck-Ehrungen im Namen der Stadt durchzuführen. Besonders in der Phase bis 1895 war die Bismarckverehrung parteipolitisch geprägt und wurde auch in diesem Sinne von den oppositionellen Parteien der Freisinnigen und des Zentrums wahrgenommen und kritisiert, gleichzeitig begann sich die Verehrung Bismarcks von dessen Person zu lösen, hin zur Idee oder dem System Bismarck. Die Jahre 1894 und 1895 brachten einen Umschwung hin zu dem Zustand vor 1890, die nationalliberal

geprägte Stadtverwaltung konnte wieder offen als Unterstützer Bismarcks auftreten. In der Phase bis zum Tod 1898 wurden symbolisch wertvolle Aktionen umgesetzt, wie die Verleihung der Ehrenbürgerwürde und die Errichtung einer Büste „zu Lebzeiten“. Nach dem Tod Bismarcks lässt sich beim Zentrum eine Veränderung erkennen. Das Zentrum und sein Organ, der PB, gaben die strikte Oppositionshaltung auf; auch wenn sie sich nicht aktiv an Ehrungen beteiligten, wie z. B. durch Kranzniederlegungen, so verfolgten sie die Bismarckverehrung doch gelassener, gar wohlwollender. Im Laufe der Zeit wurde der Bismarckkult immer stärker mit lokalpatriotischem Stolz verbunden, man freute sich über die vielen Bismarck-Ehrungen und über die Teilnahme vieler Heidelberger daran.

## Anmerkungen

- 1 Vorliegender Text stellt eine Zusammenfassung einer Wissenschaftlichen Arbeit zur Erlangung des 1. Staatsexamens dar.
- 2 HZ 31.03.1897.
- 3 Einen Überblick über die Fülle der Ehrungen bieten: Konrad Breitenborn: Bismarck. Kult und Kitsch um den Reichsgründer. Aus den Beständen des früheren Bismarck-Museums in Schönhausen (Elbe) und dem Archiv der ehemaligen Stendaler Bismarck-Gesellschaft, Frankfurt 1990; Sieglinde Seele: Lexikon der Bismarck-Denkmäler. Türme, Standbilder, Büsten, Gedenksteine und andere Ehrungen. Eine Bestandsaufnahme in Wort und Bild, Petersberg 2005.
- 4 Die parteipolitische Interpretation des Bismarckkultes liefert vor allem Michael McGuire: Bismarck in Walhalla. Der Bismarckkult und die Politik der Nationalen Identität vom Kaiserreich zum Dritten Reich, in Hermann Reuter, Heide Reuter, Michael McGuire (Hgg.): Otto von Bismarck. Spuren und Wirkungen, Lingen 1997, S. 139–166. Weitere wichtige Werke, die sich mit dem Bismarckkult bzw. -mythos befassen, sind: Hans-Walter Hedinger: Bismarck-Denkmäler und Bismarck-Verehrung, in Ekkehard Mai, Stephan Waetzoldt (Hgg.): Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich, Berlin 1981, S. 277–314; Volker Plagemann: Bismarck-Denkmäler, in Hans-Ernst Mittig, Volker Plagemann (Hgg.): Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 20), München 1972, S. 217–252; Thomas Nipperdey: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland, HZ 206 (1968), S. 529–585; Lothar Machtan: Bismarck-Kult und deutscher National-Mythos 1890 bis 1940, in ders. (Hg.): Bismarck und der deutsche National-Mythos, Bremen 1994, S. 14–67.
- 5 Karl Pfaff: Heidelberg und Umgebung, Heidelberg 1902, S. 163f.
- 6 Andreas Cser: Kleine Geschichte der Stadt und Universität Heidelberg, Leinfelden-Echterdingen 2007, S. 177f.
- 7 Die wahlberechtigten Bürger wurden anhand gezahlter Steuern in drei Wahlklassen eingeteilt, jede Klasse wählte ein Drittel des Bürgerausschusses. Dieser wählte wiederum Oberbürgermeister und Bürgermeister sowie aus seinen Reihen den Stadtrat. Dem Stadtrat und den Bürgermeistern oblag die eigentliche Leitung und Verwaltung der Stadtgemeinde, vgl. Fritz Dürr: Die geschichtliche Entwicklung der Gemeindevertretung in Baden (Diss.), Wehrheim 1933, S. 30–34.
- 8 Cser (wie Anm. 6), S. 180f. Die Parteien waren aber zumeist noch nicht so durchorganisiert und beständig wie die heutigen Parteien. Sie traten am häufigsten bei Reichs- und Landtagswahlen mittels Wahlaufrufen öffentlich in Erscheinung, mithin auch eine der wenigen Möglichkeiten, um Auskunft über die Parteizugehörigkeit einzelner Personen zu erhalten. Die Kommunalwahlen waren hingegen eher weniger parteipolitisch geprägt: Rolf Maier: Kommunalwahlen in Heidelberg 1874–1984. Ergebnisse, Namen, Dokumente, Kommentare (Schriftenreihe Nr. 2 Boxberg Gymnasium, hg. v. Rolf Maier), Speyer 1984, S. 14. Folgende Wahlaufrufe konnten gefunden werden: Für die Nationalliberalen: Neuer Heidelberger Anzeiger (NHA) 17.10.1884, 14.02.1887, 06.02.1890, 18.03.1893; UB Heidelberg A 2737 Heidel-

- bergensia 12 1901–1905; für das Zentrum: NHA 19.02.1890. Weitere Zuordnungen gelangen durch einzelne Zeitungsartikel oder durch die Chroniken.
- 9 Karl-Heinz Kaufmann: Soziale Strukturen im politischen Feld dargestellt am Beispiel Heidelbergs und der sozialdemokratischen Parteiorganisation in dieser Stadt (Diss.), Heidelberg 1956, S. 3–5.
  - 10 PB 03.04.1890.
  - 11 Nämlich der Deutsch(-Soziale) Reform-Verein Heidelberg. Adreßbuch der Stadt Heidelberg, nebst den Stadtteilen Neuenheim und Schlierbach für das Jahr 1894, S. 252.
  - 12 Leider ist die Überlieferung Bismarck-kritischer Stimmen nicht gut. Die Jahrgänge 1872–1890 des PB sind nicht überliefert; der BV erschien nur in den 1890er Jahren, einzelne Ausgaben fehlen aber heute; die Heidelberger Sozialdemokraten und Freisinnigen hatten keine eigenen Zeitungen, die sozialdemokratische Mannheimer Volksstimme, die auch über und für Heidelberg schrieb, liegt heute nur noch in einzelnen Ausgaben vor.
  - 13 HZ 16.07.1874; Hermann Wirth: Zeitgeschichte der Stadt Heidelberg 1874, S. 155. Die „geistige Freiheit“ bezieht sich auf den Kulturkampf.
  - 14 StAH UA 188/8. Herrn Petschan verdanke ich den Hinweis, dass es auch in Kirchheim, Rohrbach und Wieblingen Bismarckstraßen gab. Wann sie ihren Namen erhielten, konnte nicht ermittelt werden. Nach den Eingemeindungen der Orte gab es zwischenzeitlich vier Bismarckstraßen in Heidelberg, sodass diese im Rahmen von weiteren Umbenennungen mehrfacher Straßennamen am 01.10.1929 einen neuen Namen erhielten: StAH AA 323/3.
  - 15 Als derartige Angriffe wurden die „Pfui“-Rufe gegenüber Bismarck gewertet, als dieser zur Zentrumsfraktion sagte: „Stoßen Sie Kullmann zurück, er gehört doch zu Ihnen!“, vgl. HZ 05.12.1874.
  - 16 StAH Ratsprotokoll 16.12.1874 Nr. 1431, S. 369; StAH UA 288/8. Am 16.07.1875 wandte sich der Stadtrat an die Stadtbaukommission und bat um Vorschläge für Straßennamen in den neuen Bauvierteln. Am 28.10.1875 schlug die Stadtbaukommission dann unter anderem die Umbenennung des Hafenplatzes in Bismarckplatz vor und schließlich wurde diese vom Stadtrat am 03.11.75 beschlossen. StAH Ratsprotokoll 03.11.1875 Nr. 1534, S. 356; HZ 04.11.1875.
  - 17 Der Stadtrat sandte Bismarck aber an dessen 60. Geburtstag ein Telegramm, dessen Wortlaut nicht überliefert ist, dafür aber die Dankesantwort Bismarcks. HZ 01.04.1875; Hermann Wirth: Zeitgeschichte der Stadt Heidelberg 1875, S. 250f. Damit ist im Übrigen auch der Angabe zu widersprechen, dass der Platz seinen Namen anlässlich des 60. Geburtstags Bismarcks erhielt, so gefunden in: Melanie Mertens (Hg.): Kulturdenkmale in Baden-Württemberg, II.5: Stadtkreis Heidelberg, Teilband 2, Heidelberg 2013, S. 49.
  - 18 Karl Gern: Chronik der Stadt Heidelberg vom Jahr 1885, S. 2.
  - 19 Mittels eines Telegramms an Bismarck sowie einer Versammlung und einer Erklärung, die die Reichstagsentscheidung kritisierte: HZ 20.12.1884, 29.12.1884.
  - 20 HZ 12.02.1885.
  - 21 StAH Ratsprotokoll 28.01.1885 Nr. 198, S. 32.
  - 22 HZ 20.02.1885. Die 5.000 Mark wurden an das Zentral-Komitee gesendet, HZ 28.03.1885.
  - 23 StAH Ratsprotokoll 20.03.1885 Nr. 447, S. 89; HZ 24.03.1885; HZ 27.03.1885.
  - 24 HZ 27.03.1885.
  - 25 HT 31.03.1885; Gern (wie Anm. 18), S. 3; eine weitere Quelle für das Fest ist HZ 30.03.1885.
  - 26 HZ 27.03.1885. Unklar ist, wie sich die dezidiert zentrumsnahe Korporation „Palatia“ verhielt, die einzige katholische Verbindung, die es damals schon in Heidelberg gab, vgl. Gerhart Berger: Studentische Korporationen an der Ruperto Carola 1800 bis 1914, in Peter Meusbürger u. a. (Hgg.): Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg, Knittlingen 2011, S. 88f.
  - 27 Gern (wie Anm. 18), S. 3; HZ 02.04.1885, HZ 25.04.1885.
  - 28 HZ 07.04.1885.
  - 29 Dieser Aufruf gibt daneben eine Teilantwort auf ein Phänomen, dass nicht recht geklärt werden konnte. Im Heidelberger Stadtwald, in der Nähe des Speyererhofs, steht ein Baum, der durch einen Stein als „Bismarckeiche“ gekennzeichnet ist: „BISMARCKEICHE/ GEPFLANZT ZUM 70. JAHR./GEBURTSTAG 1. APRIL 1885“. In keiner zeitgenössischen Quelle taucht dieser Baum auf. Der Aufruf zeigt, dass bis zum 7. April keine Eiche gepflanzt wurde, auch bei der Pflanzung einer solchen Eiche auf dem Bismarckplatz 1895 wird keine weitere Bismarckeiche erwähnt. In der Akte StAH AA 128/2, wohl um das Jahr 1930 entstanden, wird beschrieben, dass der Stein erst 40 Jahre später aufgestellt wurde. Aber auch im Jahr 1925 wurde in den Zeitungen kein Hinweis darauf gefunden. Dennoch übernimmt Herbert

- Derwein die Eiche von 1885 in sein Werk: Herbert Derwein: Die Flurnamen von Heidelberg. Straßen/Plätze/Feld/Wald. Eine Stadtgeschichte (Badische Flurnamen Bd. 2 Heft 5), Heidelberg 1940, S.113.
- 30 Ferdynand Hoesick: Zwei Semester in Heidelberg (1886–1887). Erinnerungen eines polnischen Schriftstellers. Aus dem Polnischen übertragen von Hans-Jürgen zum Winkel, in: Ruperto Carola XII, Bd. 28, 1960, S. 67.
- 31 Vgl. Manfred Hank: Kanzler ohne Amt. Fürst Bismarck nach seiner Entlassung 1890–1898, München 1977.
- 32 PB 21.03.1890.
- 33 PB 27.03.1890.
- 34 HZ 25.03.1890; Karl Gern: Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1890, S. 4. Der PB dagegen sagte, die Initiative ginge vom Ausschuss der nationalliberalen Partei aus: PB 27.03.1890.
- 35 HZ 25.03.1890, 27.03.1890, 03.04.1890.
- 36 Franz-Josef Hutter: Reichstagswahlen und Sozialstruktur in Stadt und Wahlkreis Heidelberg 1871–1912/14, in Heidelberg, Jahrbuch zur Geschichte der Stadt. Jg. 2, 1997, S. 59; Adreßbuch der Stadt Heidelberg für das Jahr 1895, S. XXVII.
- 37 Vgl. Hank (wie Anm. 31), S. 74–88; McGuire (wie Anm. 4), S. 143–145.
- 38 Die HZ berichtete auffälligerweise nicht über diese Veranstaltung, dafür aber der PB und Chronist Karl Gern: Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1891, S. 2; PB 24.03.1891.
- 39 HZ 06.04.1891.
- 40 PB 02.04.91, 08.04.1891.
- 41 PB 07.04.1891.
- 42 Der Turm befand sich am nach ihm benannten Bismarckhöhenweg und wurde 1970 wegen Baufälligkeit abgerissen: StAH AA 128/2, Blatt 62. Zur Bismarckhöhe siehe auch: StAH UA 114/4.
- 43 StAH Ratsprotokoll 14.05.1891, S. 167.
- 44 Hank (wie Anm. 31), S. 327–371. Hank deutet die Begeisterung als legalen Weg, um die Unzufriedenheit mit dem Kaiser und seiner Regierung auszudrücken, weshalb die Regierung versuchte, die Begeisterung einzudämmen.
- 45 HT 30.03.1892, 03.04.1892; HZ 02.04.1892; PB 06.04.1892, 07.04.1892.
- 46 HT 05.04.1892, 06.04.1892.
- 47 HZ 04.04.1892; HT 05.04.1892.
- 48 PB 06.04.1892.
- 49 HZ 15.07.1892.
- 50 HZ 16.07.1892: „Um selbst den Anschein zu vermeiden, als handle es sich um eine Parteidkundgebung, wurde es mit aller Absicht unterlassen, die Führer der nationalliberalen Partei mit der Anordnung der Fahrt zu betrauen.“
- 51 HZ 25.07.1892.
- 52 HZ 26.07.1892.
- 53 PB 19.07.1892, 28.07.1892.
- 54 PB 05.04.1893.
- 55 HZ 31.07.1893, 02.08.1893, Albert Waag: Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1893, S. 22f. Die zehn Teilnehmer waren Carl Weber, Moritz Cantor, Karl Dittene, Adam Ellmer, Adolf Koch, Wilhelm Landfried, Philipp Quenzer, August Thorbecke, Karl Ueberle und [Albert] Wolf.
- 56 HT 03.08.1893.
- 57 Vgl. Hank (wie Anm. 31), S. 372–414.
- 58 HZ 02.04.1894.
- 59 Vgl. Breitenborn (wie Anm. 3), S. 120–122, McGuire (wie Anm. 4), S. 146.
- 60 Hier und im Folgenden, falls nicht anders angegeben: StAH UA 219/5; StAH Ratsprotokoll 10.01.1895 Nr. 155, S. 14.
- 61 Das waren die Bürgermeister derjenigen Städte, die unter der Städteordnung standen: Otto Beck (Mannheim), Karl Schnetzler (Karlsruhe), Otto Winterer (Freiburg), Karl Wilckens (Heidelberg), Ferdinand Habermehl (Pforzheim), Franz Weber (Konstanz), Albert Gönner (Baden-Baden), Albert Gautier (Bruchsal), Gustav Schlusser (Lahr). Von diesen saßen immerhin sechs für die Nationalliberalen im Landtag (Gönner, Schlusser, Schnetzler, Weber, Wilckens, Winterer), s. Hermann Kalkoff (Hg.): Nationalliberale Parlamentarier 1867–1917 des Reichstages und der Einzellandtage, Berlin 1917.
- 62 HZ 31.01.1895, 02.01.95, 04.02.1895.

- 63 HZ 31.01.1895.
- 64 PB 01.02.1895. Der PB geht aber in den folgenden Ausgaben nicht weiter auf mögliche anwesende Zentrumsmänner ein.
- 65 Z. B. HZ 18.02.1897.
- 66 Maier (wie Anm. 8), S. 47.
- 67 HZ 14.06.1895.
- 68 HZ 01.04.1895; HT 01.04.1895, 03.04.1895, 04.04.1895.
- 69 HZ 01.04.1895. Diese Feuer und auch die Verbindung von Feuern auf verschiedenen Hügeln zu Ehren Bismarcks greift im Übrigen schon auf die Idee der Bismarcksäule voraus.
- 70 Albert Waag: Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1895, S. 21f.
- 71 Z. B. HT 01.04.1895.
- 72 BV 03.04.1895.
- 73 PB 03.04.1895.
- 74 HZ 01.05.1895; PB 03.05.1895.
- 75 Diese und weitere Kleinigkeiten sind dem sehr guten Aufsatz von Ursula Merkel hinzuzufügen: Ursula Merkel: Denkmalsgeschichte der Bismarck-Büste in Heidelberg, in Heidelberg Denkmäler 1788–1981 (Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte H. 2), Heidelberg 1982, S. 44–50.
- 76 HZ 25.03.1895. Der Obelisk wurde Anfang Oktober 1896 eingeweiht und kostete ca. 14.000 Mark: Seele (wie Anm. 3), S. 141f.
- 77 HZ 30.03.1895, HT 31.03.1895. Unterschrieben mit „Dr. K.“ bzw. „Dr. K-r“. Im Adressbuch lassen sich für 1895 26 Männer mit dem Titel Doktor und dem Anfangsbuchstaben „K“ finden, immerhin acht davon mit dem letzten Buchstaben „r“: Adreßbuch der Stadt Heidelberg, nebst den Stadtteilen Neuenheim und Schlierbach für das Jahr 1895, S. 124–132. Unter diesen acht stechen zwei Mathematiker hervor: Karl Köhler, der im Ortssausschuss für die Kissingen-Fahrt 1892 saß und Leo Koenigsberger, der im Komitee zur Errichtung der Bismarckbüste sitzen wird. Letzterer nahm an der Heidelberger Feier 1895 nicht teil, weil er als Prorektor in Friedrichsruh war, unterschrieb aber den Aufruf vom 31. März zur Errichtung einer Büste auf dem Bismarckplatz. Das würde auch erklären, warum der anonyme Unterzeichner seinen Vorschlag nicht selbst in die Feier einbringt. Letztlich bleibt das alles aber Spekulation.
- 78 HZ 01.04.1895. Darin wird auch die Gleichzeitigkeit zweier Bismarckdenkmal-Spendenaufträge so kommentiert: Jeder der nur Mittel für eine Spende habe, solle für das Heidelberger Denkmal spenden; diejenigen, die mehr haben, sollen auch einen kleinen Teil an das Feldberg-Denkmal spenden. Zwischendurch wurde, ausgelöst durch ein weiteres anonymes „Eingesandt“, auch für eine Moltke-Büste gesammelt, da man diese beiden nicht voneinander trennen dürfe. Diese zusätzliche Sammlung wurde aber nach einem weiteren „Eingesandt“ eingestellt, da Bismarck das Anrecht habe, allein auf dem Bismarckplatz zu stehen; stattdessen solle auf einem neu zu errichtenden Moltke-Platz eine Moltke-Büste aufgestellt werden. Dazu kam es jedoch nie. HZ 03.04.1895, 12.06.1895.
- 79 HZ 01.04.1895. In der HZ wurden Anzeigen des Komitees veröffentlicht mit den jeweiligen Einzelspenden samt Namenskürzeln und der Gesamtspendensumme. Am 13. April waren z. B. schon 7.051 Mark zusammengekommen: HZ 13.04.1895. Am 1. Mai bereits 10.803,25 Mark: HZ 01.05.1895.
- 80 McGuire (wie Anm. 4), S. 146.
- 81 Jutta Dresch: Das Denkmal für Kaiser Wilhelm I. von 1901, in Heidelberg Denkmäler 1788–1981 (Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte H. 2), Heidelberg 1982, S. 65.
- 82 StAH UA 49/11.
- 83 Merkel (wie Anm. 75), S. 49f.
- 84 Hier und im Folgenden, falls nicht anders angegeben: StAH AA 79/12.
- 85 Dazu ist folgendes zu sagen: Spemann war nicht nur der Vorsitzende des Stuttgarter Kunstvereins, sondern auch ein Freund Donndorfs und verschaffte diesem auch diverse Aufträge. Durch Spemanns Initiative konnte sich Donndorf knapp zehn Tage bei Bismarck in Friedrichsruh aufhalten um seine Porträtbüste herzustellen. Damit ist Merkel zu widersprechen, dass die Büste „unter Zeitdruck“ entstanden sei: Ulrike Fuchs: Der Bildhauer Adolf Donndorf. Leben und Werk, Stuttgart 1986, S. 16–20; Merkel (wie Anm. 75), S. 44f.
- 86 Nämlich Ende April im Heidelberger Kunstverein: HZ 20.04.1895.

- 87 HZ 08.02.1896. Eine Diskussion fand in den vorhandenen Zeitungen aber nicht statt, der PB ignorierte das Thema völlig. Nur an einer Stelle wurden in der HZ konkrete Wunschvorstellungen geäußert, die Merkel so zusammenfasst: „Das Heidelberger Bismarck-Denkmal sollte also Eigenschaften wie Entschlossenheit, Willenskraft und Tatendrang ausdrücken.“ Merkel (wie Anm. 75), S. 45.
- 88 StAH UA 219/5.
- 89 HZ 30.03.1896, 01.04.1896.
- 90 BV 02.04.1896.
- 91 HZ 27.03.1897, 30.03.1897.
- 92 HZ 30.03.1897.
- 93 BV 03.04.1897. In diesem Punkt ist Merkel zu korrigieren, die davon sprach, dass das städtische Festbankett kostenlos war, um „der Einweihung eine Art Volksfestcharakter zu geben, um möglichst der gesamten Bevölkerung die Bedeutung des Bismarck-Denkmal nahe zu bringen.“ Merkel (wie Anm. 75), S. 47.
- 94 HZ 01.04.1897.
- 95 Bernhard Erdmannsdörffer: Zur Enthüllung des Bismarckdenkmals in Heidelberg 1. April 1897. Festrede, in Horst Kohl (Hrsg.): Bismarck-Jahrbuch, Bd. 4, Leipzig 1897, S. 250–260.
- 96 Vgl. Nipperdey (wie Anm. 4), S. 543f.
- 97 HZ 02.04.1897; BV 03.04.1897; PB 03.04.1897.
- 98 StAH AA 79/12.
- 99 HZ 30.08.1897; August Thorbecke: Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1897, S. 45. Die Schäden ließen sich aber beseitigen.
- 100 HZ 28.08.1897; PB 29.08.1897.
- 101 Merkel (wie Anm. 75), S. 49f.
- 102 HZ 02.04.1898; StAH Ratsprotokoll 28.03.1898 Nr. 798, S. 110.
- 103 HZ 04.04.1898.
- 104 Vgl. Andreas Cser: Badischer Landtag bis 1918, in Peter Blickle (Hrsg.): Von der Ständeversammlung zum demokratischen Parlament. Die Geschichte der Volksvertretung in Baden-Württemberg, Stuttgart 1982, S. 153–182.
- 105 Wie bereits erwähnt versuchte Wilhelm II. seinen Großvater gegenüber Bismarck in den Vordergrund zu stellen. Noch 1897 löste er mit der „Handlanger-“ oder „Pygmäen-“ Rede, so bezeichnete er die Ratgeber wie z. B. Bismarck, große Proteste unter den Anhänger Bismarcks aus, vgl. Hank (wie Anm. 31), S. 613–620.
- 106 August Thorbecke: Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1898, S. 81–86; Heidelberg’s Trauerkundgebung anlässlich des Todes des Fürsten Bismarck, Heidelberg 1898; StAH UA 219/6.
- 107 PB 01.08.1898.
- 108 PB 08.08.1898.
- 109 Vgl. Ursula Schmitt: Die Bismarcksäule von 1903 auf dem Heiligenberg, in Heidelberger Denkmäler 1788–1981 (Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte H. 2), Heidelberg 1982, S. 51–56; Hier und im Folgenden, falls nicht anders angegeben: StAH AA 79/13. Ein Aspekt, der in der Fachliteratur nicht auftaucht, ist die vertrauliche Vorbereitung des Projektes: „Es genügt nicht, ..., einfach einen Vorschlag anzunehmen und ihn öffentlich zu verkünden, um ohne weiteres das gesamte deutsche Volk für ihn zu begeistern. So leicht ist die Sache ganz gewiss nicht. Durch solches Verfahren wird nur die Skepsis und Kritiksucht selbst bei denen entfesselt, die sich bei sorgfältigerer Behandlung der Sache zustimmend verhalten würden. Vielmehr gilt es, nach Möglichkeit den Widerhall, den man wünscht, vorzubereiten, also schon jetzt im Stillen in den Kreisen, die man zu gewinnen wünscht, Anhänger zu werben.“ UAH RA 614.
- 110 HZ 24.02.1899.
- 111 HZ 30.05.1899.
- 112 HZ 22.06.1899.
- 113 HZ 30.10.1899: „Der Standpunkt für dieselbe scheint sehr gut gewählt, ein dort abgebranntes Feuer leuchtet weit ins Land hinein.“ Das Grundstück in der Kutzelhecke wurde erst im Frühjahr 1899 von der Stadt erworben, da ein Angebot vorlag und so die Stadt „in den Besitz eines der schönsten Aussichtspunkte unserer Umgebung [kam], der vermöge seiner vorgeschobenen Lage einen weiten Ausblick über das Neckarthal, die Stadt und die Rheinebene gewährt.“ StAH UA 116/1.

- 114 Dies geht aus der Endabrechnung der Einnahmen und Ausgaben des Säulen-Ausschusses hervor: StAH AA 79/13.
- 115 HZ 17.05.1900, 19.05.1900; PB 23.05.1900, 25.05.1900. Das erste Bild zeigte, als Symbol für die Zeit vor Bismarck: „Zu Heidelberg im Jahre 1689“, also zur Zeit der Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg, eine Zeit „von der bis [heute] Ruinen des Heidelberger Schlosses schmerzliche Kunde geben.“
- 116 Maier (wie Anm. 8), S. 41f.; HZ 22.01.1900; PB 31.01.1900. Die Zusammenarbeit von Nationalliberalen und Zentrum, die 1897 noch gescheitert war, wurde von den Liberalen dadurch begründet, dass sie einen ruhigen Wahlverlauf wünschten und „es prinzipiell richtig sei, auch die andern in der Stadt vertretenen bürgerlichen Parteien an der Arbeit und Verantwortung im Bürgerausschuß theilnehmen zu lassen.“ Für das Zentrum waren sieben, für die Antisemiten ein Platz vorgesehen, die Verhandlungen mit den Freisinnigen scheiterten. Letztlich wurden ein Zentrumsmitglied und der Antisemit aber nicht in den Bürgerausschuß gewählt.
- 117 McGuire (wie Anm. 4), S. 156–158.
- 118 August Thorbecke: Chronik der Stadt Heidelberg für das Jahr 1903, S. 88.
- 119 HZ 09.01.1903.
- 120 Thorbecke (wie Anm. 118) S. 88.
- 121 Reinhard Alings Monument und Nation. Das Bild vom Nationalstaat im Medium Denkmal – zum Verhältnis von Nation und Staat im deutschen Kaiserreich 1871–1918 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte Bd. 4), Berlin, New York 1996, S. 399–401.
- 122 HZ 20.01.1903.
- 123 PB 20.01.1903.
- 124 Schmitt (wie Anm. 109), S. 55. Ein Blick in die Akten zeigt aber, dass es durchaus auch Spannungen gab, denn im Juni 1904 beschwerte sich das Komitee, dass sie noch nicht die volle versprochene Summe der Studenten erhalten haben. StAH AA 79/13.
- 125 HZ 01.04.1899. Im Übrigen wurden auch am Geburtstag Kaiser Wilhelms I. Kränze vor dessen Denkmal niedergelegt.
- 126 Daran beteiligten sich 1901 auch die katholischen Studentenverbindungen Arminia und Palatia, die Ripuarier aber nicht. Die Palatia wurde 1898 noch gerügt, weil sie ihr Stiftungsfest trotz des Todes Bismarcks fortsetzte. UAH RA 614, RA 7340.
- 127 HZ 01.04.1905.
- 128 HZ 07.04.1905.
- 129 Nach McGuire hatten die Nationalliberalen Anpassungsschwierigkeiten; denn einer ihrer Hauptfeinde fiel weg, nachdem sich das Zentrum der Bismarckverehrung geöffnet hatte: McGuire (wie Anm. 4), S. 157f.

Das Jahrbuch wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung von:



**VOLKSBANKKURPFALZ H + G BANK**

*Die Bank mit dem Plus*